

baren Trennungsgebälkes zwischen den beiden Arcadenreihen. Die Bögenwölbung beginnt über einfach profilirten Kämpfergesims-Stücken. Die Spannweite der unteren Arcadenöffnungen bemisst sich auf 2,40 m, die lichte Höhe derselben bis unter den Schlufsstein des Bogens auf 4,50 m. Als Hauptmaafse nennt Brunn rund 70,0 m für den grössten Durchmesser des halbkreisförmigen Gebäudetheiles und 21,5 m für die Breite der Orchestra, wonach das Theater zu Gubbio unter die grössten der in italischen Provinzialstädten erhaltenen zu rechnen ist. Die Riesenbauten Rom's freilich überbieten es um mehr als das Doppelte seiner Abmessungen.

Der Grundplan der von der Orchestra durch einen zur Unterbringung des Vorhanges bestimmten corridorähnlichen Raum getrennten Bühne weicht von der üblichen Anordnung nicht ab. Die Rückwand der Skene nahmen drei Nischen ein, eine grössere halbkreisförmige in der Mitte, je eine rechteckig gestaltete zur Linken und Rechten. In den Nischen öffneten sich, um 4 Stufen über dem Fußboden erhoben, die drei Hauptbühnenzugänge. An den Schmalseiten der Skene wie gewöhnlich je ein Seiteneingang. Der ganze Bautheil ist aber lediglich in den untersten Maueranfängen conservirt, welche gerade genügen, um den einstigen Aufbau zu erkennen. Von besonderem Interesse ist die Ausbildung des Grundrisses zu beiden Seiten des Skenengebäudes, indem in den Winkeln zwischen den vorspringenden Stirnfronten des Zuschauerraums und den Seitenfassaden des Bühnenhauses geräumige quadratische Vestibüle angelegt sind, von welchen aus der Eintritt in alle Haupttheile des Bauwerks erfolgen konnte, in die Hintergebäude, zur Bühne selbst, zur Orchestra und mittelst kleiner Seitentritten auch zu den Sitzreihen.

Diese Vorräume und ihre mögliche Benennung bespricht Brunn mit grösserer Ausführlichkeit.

Für unseren Zweck, auf das werthvolle Bauwerk aufmerksam zu machen, mögen die vorstehenden Bemerkungen genügen. Um eine genaue und vollständige Aufnahme und Publikation des interessanten Baumontuments mit allen hinter der Bühne sich anschließenden Nebenräumlichkeiten zu ermöglichen, würde es noch weiterer Nachgrabungen und einer Säuberung der bereits bloßgelegten Theile bedürfen.

Nahe bei dem antiken Theater sind im Jahre 1440 die berühmten „Eugubischen Tafeln“ ausgegraben worden, eiserne Platten, bedeckt mit Inschriften von noch immer streitigem Inhalt. Dieselben werden als kostbare Reliquie des Alterthums und der frühzeitigen Bedeutung Gubbio's im Palazzo Municipale aufbewahrt.

Aufser dem Theater sind nur sehr geringfügige Reste antiker Bauhätigkeit wahrzunehmen. In geringer Entfernung vom Theater unmittelbar neben der Promenade, welche den Lauf der Stadtmauer begleitet, bemerkte ich die Reste eines antiken Baues, anscheinend eines Grabes in Form einer Cella. Die Aufsichten sind verfallen, dagegen ist ein Theil der Backsteinverblendung im Innern des Raumes stehen geblieben. Nur um wenige Meter erhebt sich der mit Epheu überspannte trümmerhafte Bau über den Erdboden. Ob er identisch ist mit einem von Guardabassi*) kurz beschriebenen, ebenfalls in der Nähe des Theaters gelegenen Bau ähnlicher Anlage, der jedoch bis neun Meter über der Erde emporragen soll, ist mir zweifelhaft geblieben. Wenigstens habe ich ein Bauwerk von der genannten beträchtlichen Höhenabmessung nicht erspähen können.

B. Bauwerke aus dem Mittelalter.

1. Kirchen.

S. Pietro. Fragen wir nach dem thatsächlich bestehenden ältesten Reste kirchlicher Architektur in Gubbio, so werden wir auf die unansehnliche Fassade von S. Pietro hingewiesen. Angelehnt an die unteren Theile der aus sorgfältig hergestelltem Quaderwerk bestehenden Vorderfront-Mauer sind vier alte niedrige Säulenschäfte sammt ihren ziemlich roh gearbeiteten Akanthusblatt-Capitellen erhalten. Der Arbeit des Blattwerks nach kann es zweifelhaft erscheinen, ob hierin Bruchstücke spätrömischer Baukunst oder aber nur unbehilfliche Nachbildungen derartiger Arbeiten zu erblicken sind. Wahrscheinlich bildeten die um ein Viertel ihres Umfanges in die Mauer eingebetteten Säulen die Wandstützen für eine gewölbte fünf bogige Vorhalle. Zur Aufnahme des Hauptportals wurde dem mittleren Intercolumnium eine grössere Spannweite gegeben. Die beiden äusseren Wandsäulen oder Pilaster sind zwar nicht mehr vorhanden, es deuten aber Reste von Schildbögen an der Frontmauer auf den ehemaligen Bestand von fünf Gewölben hin. Die fünf roh gearbeiteten Blendbögen ruhen auf kleinen in der Höhe der Säulencapitelle liegenden, mit Blätterornament gezierten Consolen. Die Säulen selbst nahmen die breiten Theilungsurte zwischen den Gewölben auf. Das mit einem unproportionirt feinen Profile umrahmte Rundbogenportal wird ausser nochmals eingefasst von einem dicken Wulst, der wie eine Dreiviertelsäule zu beiden Seiten der Thür aufsteigt, und dann, am Kämpfer unterbrochen durch zwei mit unförmlichen Löwenleibern ausgestatteten capitellähnlichen Zwischenstücken, auch noch den Halbkreisbogen der Thür umkreist. Die aufgeführten spärlichen Reste geben nicht genügenden Anhalt für eine einigermaassen zutreffende Datirung. Nur so viel läßt sich wohl mit Sicherheit behaupten, daß sie noch dem ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung zu vindiciren sind.

S. Pietro war eine Klosterkirche. Am Ende des 13ten oder Anfangs des 14ten Jahrhunderts muß ein Neubau der Kirche erfolgt sein, von welchem die Hauptmauern in dem jetzigen Bau noch sichtbar sind. Von dem im 16ten Jahrhundert gänzlich umgebauten Innern kann hier nicht die Rede sein. Aeußerlich erscheint das weiträumige Langhaus durch kräftige Strebebögen, von denen sich noch sieben an der Nordwestseite erkennen lassen, in eine Reihe von schmalen Systemen eingetheilt. Es weist diese Anordnung auf die bei den meisten eugubiner Kirchen zur Ausführung gekommene eigenthümliche Dach- und Deckenbildung hin, deren Princip wir besser bei der nachstehenden Besprechung des Domes S. Ubaldo kennen lernen werden. Bei S. Pietro sind die Strebebögen dicht unter dem Dachvorsprung durch Rundbögen unter einander verspannt. Auf jede Travée kam ein schlankes Spitzbogenfenster, oben im Bogen mit einem aus der Laibung hervorwachsenden Nasenpaar ausgestattet. Aus dem jetzigen Bestande konnte ich mir kein sicheres Urtheil bilden, ob die mittelalterliche Kirche schon ein Querhaus besessen habe. War dies, wie ich vermute, nicht der Fall, so scheint mir Vieles, vornehmlich aber die ähnliche Disposition anderer Kirchen Gubbio's dafür zu sprechen, daß sich das Langschiff mit der nämlichen Constructionsweise bis zu dem Vorraume des Chores, welcher gewölbt war, fortgesetzt habe. Alsdann wären auf sechs kürzere Langhaus-Travées drei um etwas längere gefolgt, und hieran hätte sich der aus dem gewölbten Vorraum und der aus dem halben Achteck gebildeten Apsis bestehende Chor angeschlossen, dessen geräumige Entwicklung durch die Anzahl der Klosterbrüder bedingt war. Der Chor erhielt sein Licht durch ein großes in der Axe der Kirche angebrachtes, trefflich gezeichnetes

*) Indice - Guida, pag. 98.

Spitzbogenfenster. Außen sind die Ecken der Apsis mit schwächtigen Lissenen besetzt, zwischen die sich schwache Segmentbögen spannen. Am Chor allein ist das gut gegliederte Hauptgesims erhalten, bestehend aus einem Spitzbogenfriese und einer die feine unter der Dachtraufe hinlaufende Hängeplatte unterstützenden Consolenreihe. Als Material ist für den ganzen Bau der in den nächsten Bergen zu gewinnende dichte Kalkstein verwandt worden, welcher dem uns bekannten Steine des Monte Subasio durchaus ähnlich ist. Die Stücke sind auch hier mit Sorgfalt zu kleinen Quadern zugerichtet. Die Maurertechnik verdient volles Lob.

Der im 16ten Jahrhundert erfolgte Umbau wird uns weiter unten zu einer nochmaligen Besprechung der Kirche S. Pietro Veranlassung geben, sowie zur Vorlegung einer Skizze des jetzigen Grundrisses, die jedoch zur Erläuterung der eben gemachten Mittheilungen nur wenig beitragen dürfte.

Der Dom S. Ubaldo. Wer von einem freien Standpunkt aus, wo ein Ueberblick über Gubbio gestattet ist, nach dem Dome sich umschaute, wird schwerlich in jenen unscheinbaren grauen Mauermassen und unregelmäßigen Dächern, die sich über der Stadt auf schwer zugänglicher Stätte wie zufällig zusammengebaut haben, die vornehmste Kirche und den Sitz des Bischofs vermuthen. Ungeachtet der freien Lage oberhalb des Centrums der Stadt ist die Wahl des Ortes und die Ausnutzung der Baustelle eine so überaus unglückliche, wie sie sich wohl kaum bei einer andern Kathedrale wiederfinden möchte. Für ein Kloster, welches Einsamkeit und Stille sucht, wäre sie schicklicher gewesen. An steiler Berglehne, unerreichbar für jedes Fuhrwerk, umgeben von engen verlassen Gassen, erstreckt sich der langgedehnte niedrige Bau von Nordwesten nach Südosten, die monotone Seitenfront dem Thale zugewendet. Am Chor erhebt sich ein formloser Glockenthurm. Die Nordwestfront, der einzige mit Fleiß behandelte und architektonisch gegliederte Theil des Aeußern verbirgt sich scheu hinter den Mauern des benachbarten Palazzo Ducale. So tritt man, durch die äußere Erscheinung nichts weniger als angemuthet, mit den allergeringsten Erwartungen an das Bauwerk heran. Dessenungeachtet haben wir es hier mit einem wenn auch nicht eben schönen, so doch würdigen und bedeutungsvollen Bau zu thun, der für fast alle mittelalterlichen Kirchen Gubbio's und für viele der Umgegend Norm und Typus geworden ist, indem er ein einfaches gesundes Constructionsprincip für die innere Raumwirkung zur Durchführung brachte, ja selbst zu einer gewissen Großartigkeit entwickelte.

Das einschiffige Langhaus von 13,30 Meter lichter Weite überspannen zehn mächtige spitzbogige Gurtbögen, welche, jeder Decoration entbehrend, direct die auf Längsfetten ruhende sattelförmige Dachfläche tragen. Der Abstand von Mitte zu Mitte der Gurte beträgt nur 4,45 Meter. Die großen Dachbögen ruhen auf den sehr starken Längsfrontmauern, welche in märsiger Höhe über dem inneren Kirchenfußboden, in der Kämpferlinie der Gurtbögen mit einem Gesims endigen. In der großen Mauerstärke ausgespart, zieht sich, der Deckentheilung entsprechend, zu beiden Seiten des Langschiffes eine Reihe von je zehn halbkreisförmigen Rundbogennischen hin, in welchen stattliche Nebenaltäre aufgestellt sind. An das Langhaus schließt sich als ein Vorraum des Chores und zu diesem gehörig in der ganzen Schiffsbreite ein um mehrere Stufen erhöhtes Podium an, dessen Mitte der Hochaltar einnimmt. Dieser durch bunte figurenreiche Gemälde verzierte Theil der Kirche ist in späterer Zeit mit einem oblongen Kreuzgewölbe überdeckt. Ihm folgt unmittelbar die im halben Achteck abschließende Apsis, im unteren Theil modernisirt, aber oben noch mit den mittelalterlichen, auf Rippen ruhenden Gewölben ausgestattet.

In der Mitte der Apsis öffnet sich ein großes Bogenfenster. Es ist erstaunlich, mit wie wenigen Lichtöffnungen sich der Architekt unter dem heitern italischen Himmel zufrieden geben kann. Jenes Chorfenster im Verein mit einem größeren Kreisfenster in der Vorderfront über dem einzigen Hauptportal liefert allein der Kirche ihr Licht, das wenigstens an klaren Tagen gleichwohl nicht ungenügend und nicht ohne gute Wirkung ist. Für den Eindruck des Innern des Domes ist allerdings die dürftige Ausbildung des Chores von sehr nachtheiligem Einfluß. Dagegen kann es nicht gezeugnet werden, daß in der perspectivischen Wirkung der dicht gereihten Deckengurte und in der gleichmäßigen Folge der seitlichen Altarnischen ein großer Reiz liegt. Wären die Verhältnisse etwas weniger gedrückte, so hätte sich unzweifelhaft der Eindruck um vieles steigern lassen. Die Einfachheit der Constructions-idee documentirt sich besonders bei der so sparsamen Beleuchtung nicht als eine Folge mangelnder architektonischer Erfindungskraft, sondern man glaubt hier an eine beabsichtigte und wohl berechnete Strenge in der Form. Nach der Aussage eines Geistlichen ist der innere Fußboden des Domes erst in einem der letzten Jahrhunderte um die Höhe der vor dem Hauptportal erbauten Freitreppe erhöht worden. Es wird daher der Innenraum bei der ursprünglichen Anlage etwas günstigere Verhältnisse aufgewiesen haben.

Bevor wir zur Schilderung der Außenarchitektur übergehen, muß nachgetragen werden, daß sich in der fünften Nische zur Rechten des Eintretenden eine frei nach Südwesten hinausgebaute große Nebencapelle öffnet, ein gut proportionirter kreuzförmiger Bau mit einer Kuppel auf niedrigem Tambour über der Vierung. Die reiche Stuckirung und Vergoldung verräth einen geübten Meister vom Ende des 16ten Jahrhunderts. In der achten Nische auf derselben Seite befindet sich der Zugang zu dem südwärts sich anschließenden Capitelgebäude.

Die Vorderfront des Domes ist nach einem einfachen, gut in sich abgeschlossenen Entwurf erbaut. Die Ecken sind mit Lissenen besetzt. Der mittlere Theil der Mauerfläche, welche das Portal und das Rundfenster enthält, tritt vor die übrige Wandflucht um die Ausladung der Ecklissenen vor. Ein schwächtiges, mit Blattwerk ornamentirtes Gesims durchschneidet als horizontale Gurtung die Façade etwa in der Höhe des inneren Kämpfergesimses, und verkröpft sich um die Lissenen und den Wandvorsprung. Das Portal stellt sich als eine ärmlich simple spitzbogige Oeffnung dar. Zwei rohe Consolen an den Kämpferpunkten sind sein einziger Zierrath. Den Giebelabschluss bildet ein der Dachneigung folgender Rundbogenfriese nebst einer darüberliegenden Gesimgliederung, aus welcher sich bis zu der die Spitze bekrönenden Mittelblume eine gleichmäßige Reihe von steinernen Krabben entwickelt. Das Rundfenster über dem Portal ist zunächst mit einer mannigfaltig profilirten Umrahmung umzogen. Einen bedeutungsvolleren Schmuck erhielt es aber durch die ringsum unter kleinen schützenden Verdachungen angebrachten vier Evangelistenzeichen. Unter einem jeden der Symbole befinden sich auf einer kleinen Inschrifttafel einige erklärende Worte. In bevorzugter Stellung über dem Fenster das Bildniß des Lammes ebenfalls mit Inschrift und Verdachung. Vor dem übrigen Mauerwerk der Kirche zeichnet sich die Bauweise der Eingangsfrent vortheilhaft aus durch die saubere Fugung der röthlichen Kalksteinquadern. Die Größe der Werkstücke ist eine sehr verschiedene, je nachdem der Bruch sie lieferte.

Die Langseiten der Kirche konnten bei der unvortheilhaften Gestaltung des Bauplatzes nicht zu guter Entwicklung kommen. Für die Anlage des Capitelgebäudes bot sich nur in südwestlicher Richtung auf dem abschüssigen

Terrain gegen die Stadt hin ausreichender Raum dar, und demgemäß mußte diese Seite verbaut werden. An der anderen Langfront aber zieht sich der zur Porta Ingino führende Weg in so übertrieben starker Steigung bergan, daß man, bei dem Chor des Domes angelangt, schon die volle Höhe der Dachtraufe des Langhauses erreicht hat. Solchem gänzlichen Mangel architektonischer Durchbildungsfähigkeit ist sicherlich auch die viel mittelmäßigere technische Ausführung zuzuschreiben, welche alle diese Bautheile gegenüber der Nordwestfront aufweisen. Am Langschiff spiegelt sich noch äußerlich das Constructionssystem wieder in den stark vortretenden, den großen Gurtbögen des Innern correspondirenden Strebepfeilern. Unter dem Dachgesimse sind dieselben durch Flachbögen mit einander verbunden. Bevor der Vorraum des Chores sein jetziges Gewölbe erhielt, war er, wie sein äußerer Aufbau bekundet, zu einer Art von Querhaus mit selbstständiger Beleuchtung durch zwei in den Kreuzgiebeln angeordnete Kreisfenster ausgebaut. Ein eigentümlicher Platz ist dem Glockenthurm angewiesen über der äußerlich quadratisch, innen halb achteckig angelegten Apsis. Ueber das Dach der Kirche erheben sich noch zwei freie Thurmgewölbe, von welchen aber nur das obere nach jeder Seite zwei große mit gedrückten Spitzbögen abschließende Schallöffnungen erhalten hat. Am Thurm wie am Langhause liegt unter dem Dachvorsprung ein kleines Kranzgesims, bestehend aus einer Consolenreihe und einer Hängeplatte.

Der Güte des Herrn Bonfatti verdanke ich die einzige mir bekannt gewordene exacte Angabe über die Zeit der Erbauung des Domes S. Ubaldo. Danach wurde die alte Kathedrale im Jahre 1120 durch eine Feuersbrunst zerstört, der Neubau aber schon im Jahre 1122 begonnen und innerhalb eines Zeitraumes von 7 Jahren beendet. Bonfatti spricht zugleich die Vermuthung aus, daß der neue Dom das Werk eines uns schon bekannten Baumeisters, des Magister Johannes aus Gubbio sein möchte, des Erbauers der Kirchen S. Rufino und Sa. Maria Maggiore zu Assisi. Der zuletzt genannte Bau trägt außer dem Namen des Architekten das inschriftliche Datum 1163 an sich, und würde danach diesem Baumeister eine mehr als vierzigjährige Wirksamkeit zuzuschreiben sein. Unglaublich erscheint dieses nicht, auch giebt die Architektur des eugubiner Domes, namentlich seiner Vorderfront, keinen Anlaß, jener Annahme entgegenzutreten. Immerhin bleibt die ansprechende Idee eine Hypothese.

Um weiter unten nicht noch einmal auf den Dom S. Ubaldo zurückgreifen zu müssen, möge gleich hier ein in demselben befindliches werthvolles Werk der Holzschnitzkunst, der im Chor aufgestellte Bischofsthron, Erwähnung finden. Auf den breiten Seitenlehnen des Thrones stehen zwei zierliche cannelirte Säulen. Darüber strecken sich fein gegliederte Gebälkstücke, über die sich ein mit schöner Palmette gekrönter, an der Innenseite cassetirter Halbkreisbogen wölbt. Die Rückwand grenzen zwei den Säulen correspondirende ornamentirte Pilaster ab, und zwischen diesen ist die Mittelfläche ausgefüllt mit dem reichsten und schönsten Ranken-Schnitzwerk, das nach Zeichnung und Stilisirung den herrlichen Arbeiten im Chor von S. Pietro zu Perugia ebenbürtig ist. Als den Verfertiger nennt Guardabassi den Antonio Maffei, eines der hervorragendsten Mitglieder der berühmten Holzbildner-Familie Maffei in Gubbio.*)

Das Beispiel des neu erbauten Domes scheint während der ganzen Dauer des 12ten Jahrhunderts einen Anstoß zu anderen Kirchenbauten nicht gegeben zu haben. Dagegen sah Gubbio im 13ten Jahrhundert zahlreiche Kirchen entstehen, für welche das Vorbild von S. Ubaldo maafsgebend

*) Indice-Guida, pag. 103.

geblieben. Wir stellen in unserer Schilderung die nachweisbar dem Constructions-Schema des Domes nachgebildeten Kirchen den wenigen anderen voran, welchen entweder ein völlig abweichendes Bausystem zu Grunde liegt, oder an denen sich die Spuren der ehemals gleichen ortseigenthümlichen Bauweise verwischt haben.

S. Agostino, die Kirche des vor der Porta Romana in nächster Nähe der Stadt gelegenen Augustinerklosters giebt den Typus des eugubiner Domes in seiner ganzen Einfachheit wieder, nur sind die Verhältnisse des Innern umgebildet worden. Bei einer Spannweite des einschiffigen Langhauses von 10,70 Metern, im Lichten gemessen, bemißt sich der übrigens nicht immer gleichmäßige Axenabstand der Deckengurte auf durchschnittlich 5,50 Meter. In S. Agostino ist auch noch an dem Princip festgehalten, den großen Bögen in der beträchtlichen Stärke der beiden Längsfrontmauern ihr festes Widerlager zu geben, und die Monotonie dieser Mauer Massen durch große zwischen je zwei Gurtbögen eingespannte Nischen für Nebenaltäre aufzuheben. Die Kirche zählt auf die Länge des Schiffes sieben spitzbogige Deckengurte und demgemäß jederseits acht rundbogige, im Grundriß rechteckig gezeichnete Altarnischen. Für eine Klosterkirche ist der Chor von ungemein geringen Abmessungen. Ein demselben zuzurechnender Vorraum existirt hier nicht, sondern es bildet lediglich eine ziemlich kleine, von dem vorderen Hauptraum durch einen pomphaften Spätrenaissance-Altar gänzlich abgesonderte Apsis von rechtwinkliger Grundrißform den hinteren Abschluß der Kirche. Den bescheidenen Raum überspannt ein auf schweren Rippenwulsten ruhendes Kreuzgewölbe. Vor einer Reihe von Jahren entdeckte man, daß der Chor unter der Hülle einer dicken Tünche auf Decke und Wänden in kleiner Feldertheilung werthvolle Gemälde des 14ten Jahrhunderts barg.*) Die Malereien sind jetzt von geschickter Hand bloßgelegt, und empfangen durch das eine große Spitzbogenfenster in der mittleren Chorwand eine recht vortheilhafte Beleuchtung. Dem Schiffsraum wird nur durch ein großes Fenster in der Eingangsfront Licht gespendet.

Die Klostergebäude sammt dem großen mit durchaus schmucklosen, auf kleinen rohen Säulen ruhenden Arcaden umgebenen Hofe gewähren einen ärmlichen Anblick. An der Außenarchitektur der Kirche fällt sofort die eigentümliche Gestalt der Strebepfeiler in die Augen. Sie sind, wahrscheinlich nach dem Muster von S. Francesco zu Assisi, von halbkreisförmiger Grundrißform. Das aus einer über kleinen Consolen ausladenden Hängeplatte bestehende Dachgesims hat man mit um die Strebepfeiler herumgeführt, wodurch eine ganz hübsche Wirkung erzielt worden ist. Die Kirche ist durchweg in mittelguter Bruchsteintechnik ohne Verputz erbaut. Von außen her sind auch zwischen den Strebepfeilern die jetzt vermauerten Spitzbogenfenster des ursprünglichen Baues von der an den eugubiner Kirchen dieser Periode regelmäßig wiederkehrenden schlanken Form mit zwei Nasen in dem oberen Bogenabschluß sichtbar. Nur die erste und die letzte der Langhaustravées entbehren der Fenster. An die Nordfront der Kirche angeschlossen, erhebt sich neben der zweiten Travée vom Chor aus gerechnet der in der Form den dürftigen Klostergebäuden ebenbürtige Glockenthurm.

Nach Bonfatti's Angabe begann der Bau von S. Agostino im Februar des Jahres 1253.

Sa. Maria nuova entstand, demselben Gewährsmann zufolge, gleichzeitig mit S. Agostino zwischen den Jahren 1250 und 1280. Im Innern der Kirche ist von der alten Anlage nichts mehr zu erkennen als nur die geringen räum-

*) Guardabassi führt in seinem Indice-Guida pag. 98 die dargestellten mannigfaltigen Gegenstände summarisch auf.

lichen Abmessungen und etwa noch das kleine rippenlose Kreuzgewölbe des quadratischen Chores. Das Schiff ist ein leeres, mit kahlen Mauern umgrenztes Oblongum; nur die Mitten der Langwände werden durch je eine Altarnische ausgezeichnet. Dafs nach dem ursprünglichen Bauplan die freien Flächen mit Absicht hergerichtet wurden, um Platz für Wandmalereien zu haben, erweisen die an einzelnen Stellen unter der Tünche wieder zum Vorschein gekommenen Gemälde. Oberhalb der Wandflächen umzieht ein glattes modernes Gebälk den ganzen Raum, und darüber spannt sich ein Tonnengewölbe aus von 9,80 Meter lichter Weite mit tief eingeschnittenen StICKKAPPEN, deren Anzahl den ehemaligen Deckentheilungsurten der alten Kirche entspricht. In den StICKKAPPENBÖGEN eine Reihe rechteckiger Fenster, die ein sehr vortheilhaftes Licht liefern.

Das im Uebrigen unscheinbare Aeußere beansprucht durch die eigenthümlichen Unregelmäßigkeiten der Eingangsfront einiges Interesse. Die Strafsenanlage brachte es mit sich, dafs die Façade nicht rechtwinklig zur Längsaxe der Kirche steht, und außerdem ist das schön gezeichnete Portal aus der Mitte an die eine Ecke gerückt worden, wohl zu keinem anderen Zwecke, als dafs es von weit her in der an der Seitenfront der Kirche vorbeipassirenden langen geraden Hauptstrafse zu sehen sei. In vertikaler Richtung theilen Lissenen die giebelförmig abschließende Front in drei Felder, horizontal wird sie etwa in der Höhe, wo man die Kämpferlinie der früheren inneren Gurtbögen vermuthen möchte, nochmals durch ein auch um die Lissenen verkröpftes Zwischengesims getheilt. Danach wäre man beim Herantreten an die Kirche geneigt, auf eine dreischiffige Anlage zu schließen. An dem Portal mit seiner breiten Einrahmung, den elegant mit Blattwerk decorirten Kämpfercapitellen und der spitzbogig kleeblattförmigen Bildung des eigentlichen Thürbogens zeigt sich die Sorgfalt der Ausführung in ihrem besten Lichte. Das hübsch umrahmte große Rundfenster in der mittleren Fläche des Giebels ist jetzt vermauert. In der Giebellinie werden die Lissenen zunächst durch eine Consolereihe unter einander verknüpft und darauf folgt noch ein parallel laufendes, gleichfalls mit Consolen ausgestattetes Giebelgesims. Während die Vorderfront in der saubersten Technik ein quaderähnlich gefügtes Kalksteinmauerwerk aufweist, ist die Seitenfront ganz schlicht in gewöhnlichem Bruchsteinmauerwerk aufgeführt. Wir begegnen hier wieder den üblichen Strebepfeilern, die oben unter dem Dachgesims durch Bögen verbunden sind.

S. Giovanni. Wie mir Herr Bonfatti mittheilte, geschieht der Kirche S. Giovanni schon vor dem Jahre 1100 Erwähnung. Die Erbauungszeit der jetzigen, jedenfalls bedeutend jüngeren Kirche ist nicht festgestellt, dürfte aber dem 14ten Jahrhundert angehören. Unter Beibehaltung der Hauptgrundzüge des eugubiner Kirchensystems tritt in S. Giovanni doch eine viel freiere Auffassung desselben zu Tage. Unverkennbar war der Erbauer bestrebt, dem strengen Constructionsschema durch feinere Verhältnisse, durch weitere Axentheilung und zierliches Beiwerk die herbe Nüchternheit zu nehmen. Die Lage des Gebäudes senkrecht zum Bergabhang, mit der Eingangsfront gegen das Thal gewendet, liefs nur eine geringe Längenausdehnung des einfachen Kirchenschiffes zu. Die Breite des Langhauses im Lichten gemessen beträgt 10,5 Meter. Fünf Travéen, durch vier spitzbogige Gurte getrennt, bilden den durch gute Verhältnisse angenehm wirkenden Hauptraum. Die glatten Wandflächen erfahren nur in der zweiten und vierten Travée durch Wandnischen von geringer Tiefe und durch die in denselben aufgestellten Nebenaltäre eine Unterbrechung. Bei der Construction der großen Dachgurte brachte der Architekt eine artige Neuerung zur Anwendung, indem er die Bögen nicht

unvermittelt von der Umfassungsmauer aufsteigen liefs, sondern ihnen ein kräftiges Kämpferglied als Basis gab, welches von zwei zierlichen Zwergsäulchen unterstützt wird. Der quadratische Hauptaltarraum ist mit einem hochbusigen, auf Rippen ruhenden Kreuzgewölbe überdeckt, und von drei Seiten her durch schlanke Spitzbogenfenster erhellt. Einige Fenster von gleicher Form, unregelmäßig im Langhause vertheilt, führen der Kirche genügendes Licht zu. Ein in der Kämpferhöhe der Chorapsis ringsumlaufendes schmales Gesims schneidet unschön in die Fensterlaibungen und die Hintermauerung der Deckenbögen ein.

Sowohl der Hauptaltar als auch die vier Seitenaltäre scheinen alt zu sein. Die Detailformen haben überall etwas unbehilfliches; auch tragen die Ornamentformen an den Capitellen und Basen der zahlreich angewandten Zwergsäulen mehr einen romanischen als gothischen Charakter, so dafs man auf die Vermuthung hingewiesen wird, es seien Ueberbleibsel eines älteren Baues bei dem gothischen Neubau wieder zur Anwendung gekommen.

In der Mitteltravée der südöstlichen Langwand öffnet sich eine polygonal abgeschlossene Taufcapelle in einer Art von Triumphbogen, dessen Kämpfer ähnlich wie die Deckenbogen von jederseits zwei dicht neben einander geordneten freistehenden Säulen getragen werden. In der Capelle selbst steigen von sechs dünnen, mit einfachen Blattcapitellen ausgestatteten Wanddiensten die Rippen des Polygonalgewölbes auf. Der Taufstein, in seinem unteren, das Taufbecken enthaltenden Theile ein schwerer sechsseitiger, mit dürftigen Reliefdarstellungen geschmückter Sockel, trägt oben einen gefälligen Zierbau, eine kleine, auf sechs ionischen Marmorsäulchen ruhende Kuppel mit fein gearbeitetem Laternenaufsatz.

Den inneren Deckenbogen entsprechen auch am Aeußeren starke, um 0,90 Meter vortretende Strebepfeiler. Diese, so wie die Fronten des Langhauses und des Chores sind in mittelgutem Bruchsteinmauerwerk erbaut. Mit vorzüglicher Präcision sind dagegen wieder die Eingangsfront und die unteren Geschosse des nach Südosten an dieselbe sich anlehenden Campanile ausgeführt. Die Ecken des Thurmes fassen kräftige Lissenen ein. Den einzigen Schmuck der Vorderfaçade bildet das mit Rundsäulchen und Hohlkehlen und mit einer breiten äußeren Umrahmung eingefafste Rundbogenportal. Das Kreisfenster, welches ohne Zweifel ehemals über der Kirchenpforte bestanden, ist gelegentlich einer ungeschickten späteren Reparatur beseitigt worden.

Chiesa dello spedalicchio. Mit dieser kleinen vor der Porta Trasimeno zur Linken der peruginer Landstrafse gelegenen Hospitalskirche schließen wir die Liste der ersichtlich nach dem ortseigenthümlichen Structur-System erbauten Gotteshäuser in Gubbio ab. Die ganze Anlage beschränkt sich hier lediglich auf einen einfachen rechteckigen Raum ohne jede Wandgliederung, ohne Nebencapellen, ja ohne einen besonderen Raum zur Aufstellung des Hauptaltars. Auf halber Wandhöhe markirt ein mageres Gesims die Kämpferlinie der vier spitzbogigen Dachträger. An manchen Stellen der Wand gewahrt man die Ueberreste von Frescomalereien, welche übrigens schon zum Theil durch die Feuchtigkeit abgelöst sind, theils noch unter einer dicken Kalktünche verborgen liegen. In der glatten, gänzlich schmucklosen Vorderfront gewährt ein spitzbogiges Portal mit kleinem Umrahmungsglied den Zutritt von der Landstrafse her; darüber ein schlankes Spitzbogenfenster. Andere Fenster von gleicher Größe gewahrt man in der Nordfront zwischen den daselbst angeordneten Strebepfeilern. Wieder drängt sich auch hier die an den bisher betrachteten eugubiner Kirchen gemachte Bemerkung auf, dafs die Güte des Mauerwerks der Eingangsseite die aller übrigen Fronten um ein bedeu-

tendes Maafs überragt. Die Chiesa dello spedalichio, augenscheinlich seit geraumer Zeit ausser Gebrauch und theilweise sogar des Daches beraubt, eilt einem schnellen Verfall entgegen.

S. Francesco. Wie ein Fremdling steht die Kirche des Franciscaner-Klosters am Mercato den übrigen unansehnlichen und einförmigen Kirchen Gubbio's gegenüber. Uns erfreut es, nach dem Einerlei der letzteren ein frisches, eigenartiges Bauwerk zu gewahren, das auch auf sein Aeußeres einen Werth legt und dem ängstlichen Verstecksein in den Gassen und zwischen den Häusern eine repräsentable Lage an dem großen öffentlichen Markte vorzieht. In diesem selbstbewußten Auftreten drückt sich deutlich das starke Gefühl der eigenen Bedeutung des jungen Ordens aus, der schon bei Lebzeiten seines großen Stifters in Gubbio seiner Wirksamkeit das Feld geöffnet haben soll. In praktischer Weise wird man auch hier wie bei dem Mutterkloster mit dem Bau der Conventgebäude den Anfang gemacht haben, damit zunächst die Brüder festen Fufs fassen konnten; erst danach wird die Errichtung der Kirche mit größerer Mühe in Angriff genommen sein. Wie Guardabassi, gestützt auf eine Mittheilung Bonfatti's, angiebt, geht aus einem Breve Nicolaus' IV hervor, daß der Bau der Kirche und des Klosters im Jahre 1292 beendet war.*)

Die Lage des ganzen Gebäudecomplexes ist aus dem Plane der Stadt deutlich genug zu ersehen. In der Breite der südwestlichen Langfront der Kirche erstrecken sich die durchweg einfachen, dem bloßen Bedürfnis räumlicher Unterkunft bestimmten Klostergebäude bis zur Stadtmauer. Ein mit Hallen an drei Seiten umgebener, an der vierten Seite durch die Kirche selbst abgegrenzter Hof trägt sammt den weiterhin sich anschließenden Gebäulichkeiten den Stempel trübseliger Vernachlässigung aufgedrückt; ein Theil des Klosters dient der kleinen Garnison Gubbio's als Caserne. Die Architektur dieser Theile ist grob und durchaus nicht der guten Bauart der Kirche entsprechend. In dem Hofumgange sind eine Thür und zwei Fenster erhalten, welche, vielleicht zum ehemaligen Capitelsaal gehörig, in ihren dürftigen Gliederungen den Grad von Aufwand bezeichnen, den man für die Behausung der Bettelmönche für zulässig erachtete.

Schon durch ihre dreischiffige Anlage zeichnet sich die Kirche S. Francesco vor allen anderen Kirchen der Stadt aus. Ein Umbau im 17ten Jahrhundert hat die äussere Architektur völlig intact gelassen und auch an der Grundrissdisposition des Innenraumes nichts Wesentliches geändert. Es ist ein unbegreiflicher Irrthum Guardabassi's, wenn er angiebt, die Kirche sei in Form eines lateinischen Kreuzes erbaut. Weder an der ursprünglichen, noch an der jetzigen Gestalt ist auch nur die leiseste Andeutung eines Querschiffes zu erkennen. Der Bau des 13ten Jahrhunderts bestand vielmehr nur aus den drei Schiffen, deren jedes mit einer seiner Breite entsprechenden Altarapsis schloß. Von der 19,5 Meter betragenden Gesamtbreite der drei Schiffe im Lichten gemessen entfallen 8,4 Meter auf die Spannweite des Mittelschiffs, dessen Länge einschliesslich der Chornischen 53,5 Meter mißt. Schlanke achteckige Pfeiler, ehemals 14 an der Zahl, scheiden die Schiffe von einander. Die Abstände der Stützen sind nicht durchweg dieselben, sondern es haben in den beiden ersten Travéen zunächst der Vorderfront die Arcadenbögen eine beträchtlich größere Spannweite, als in den nachfolgenden sechs Systemen. Ich bin der Ansicht, daß die zwischen die Bogenöffnungen der letzten Seitenschiff-Travéen eingespannten Mauern, welche jetzt dem Hauptchore eine größere Tiefe geben und zwei mit den Nebenapsiden vereinigte Capellen am Chorende der Seitenschiffe von der

*) Guardabassi. Indice-Guida, pag. 99.

übrigen Kirche absondern, erst eine Zuthat des erwähnten Umbaues sind, und daß der für die Ordensbrüder zu reservirende Chorraum bei der ersten Anlage nur durch Erhöhung des Fußbodens um einige Stufen und durch niedrige Schranken von dem vorderen allgemein zugänglichen Raume getrennt war. Die Apsiden, von welchen die größere des Mittelschiffs auch innen aus einem halben Zehneck, die kleineren seitlichen aber halbkreisförmig gebildet sind, während nach außen alle drei eine polygonale Grundrissform zeigen, sind die einzigen gewölbten Theile des mittelalterlichen Baues; die drei Schiffe mußten sich mit dem frei sichtbaren Dachstuhl begnügen. Wer hinaufsteigt über die jetzigen Gewölbe, wird die einfache, jeglichen Schmuckes baare Deckenbildung noch erhalten finden.

Es hat etwas Anziehendes, zu denken, daß diese in Gubbio gleichsam als ein Fremdes importirte Kirchenanlage doch einer eugubiner Erfindung entsprossen sei, indem der von dem eugubiner Meister Johannes im 12ten Jahrhundert erbaute Dom von Assisi, dessen ursprüngliche Gestalt in vielen Punkten Aehnlichkeiten mit der von S. Francesco zu Gubbio aufweist, der letzteren Kirche wohl als Vorbild gedient haben mag. Die dem Innern der Kirche zugeführte Lichtmenge war vordem gewiß eine sehr reichliche, da beide Längsfrontmauern mit einer Anzahl schmaler aber hoher Fenster ausgerüstet waren, während sich in der Giebelfront drei Rundfenster öffneten.

Das reicher als das Innere durchgebildete Aeußere von S. Francesco hat ersichtlich an der ursprünglichen Architektur keine nennenswerthe Aenderung erlitten. Die südwestliche Längenfront, welche behufs Abschlusses der Klostergebäude zuerst in Angriff genommen werden mußte, erweist sich auch aus anderen Gründen deutlich als der älteste Theil der Kirche. Von dem Klosterhofe aus kann man denselben gut übersehen. Hier hatte man in Nacheiferung der Oberkirche von S. Francesco zu Assisi mit einem breiten, kräftigen Façadensystem den Anfang gemacht. Zwischen weitläufig eingetheilten, nicht ganz bis zur Dachhöhe des Seitenschiffes hinaufgeführten Strebepfeilern sind aus den großen Wandflächen breite, mit Stab- und Maafswerk ausgestattete zweitheilige Spitzbogenfenster herausgeschnitten. Bei Fortsetzung des Baues nahm man aber von der Weiterführung dieses von einem Gewölbebau entlehnten Architektursystems Abstand. Die andere an dem Mercato sich erstreckende Nebenschiff-Front ist über einem Sockel durch Lissenen in schmalere Wandfelder eingetheilt, deren Breite im Allgemeinen der inneren Arcadentheilung gleich kommt. Jede Travée enthält ein schlankes Spitzbogenfenster ohne Maafswerk, jedoch nach oben mit jenem durch zwei aus der Bogenlaibung vorspringende Nasen entstehenden kleeblattförmigen Abschluß versehen, welcher sich fortan in Gubbio als normale Fensterform der mittelalterlichen Kirchen eingebürgert hat. Den Spitzbogen des Fensters begleitet, vom Kämpfer anfangend, ein kleines Umrahmungsgesims. Unter dem einfachen simaförmigen Dachgesims verbindet ein Rundbogenfries die Theilungslissenen. Das dritte und vierte Wandfeld dieser Façade, von der Vorderfront an gerechnet, sind als eine für sich bestehende Mauerfläche ohne Lissenen zusammengefaßt, um einer bedeutenden Seitenportalanlage Raum zu schaffen. Die schön gezeichnete rundbogige Doppelpforte ist aus ausgesuchten Werkstücken rothen und gelblichen Marmors, wie ihn Umbrien hervorbringt, construiert. Nicht minder in den einzelnen Formen, wie im Materiale erkennt man die unmittelbare Abhängigkeit von der in diesem Jahrhundert in Assisi zu so hoher Blüthe geförderten Handwerkstechnik. Hier wie in Assisi begegnen wir bei der Gliederung der unter 45° abgescmiegtten Portallaibung dem Wechsel von Rundsäulchen und Hohlkehlen, der Markirung des Bogenansatzes durch ein

kunstvoll ornamentirtes Kämpfercapitell, und der flach profilirten breiten äußeren Umrahmung. In der glatten Mauerfläche über dem Portal prangt eine mit feinem Maafswerk und eleganten Ziersäulchen reich geschmückte Fensterrose.

In gleicher Weise wie bei der Nordostfront ist das Außere des gefällig gruppirten Chores ausgebildet. Wie das Mittelschiff der Kirche die Seitenschiffe um ein geringes Maaf überragt (das Gesims des Mitteldaches, aus einer Hängeplatte über einer Consolreihe bestehend, liegt nicht volle zwei Meter über der Anschlußlinie der Nebendächer), so erhebt sich auch die Mittelapsis nur wenig über die seitlichen Altarnischen, so daß eine maafsvolle Steigerung sowohl in den Höhenverhältnissen der Tribünen wie in dem Heraus-treten derselben vor die Abschlußmauer des Langhauses den harmonischen und malerischen Eindruck des an sich sehr einfach componirten Choraufbaues erwirkt. Durch spätere Anfügungen hat der malerische Reiz der Choransicht noch bedeutend gewonnen. Um einen Glockenthurm zu erbauen, hat man, gewiß im Widerspruch zur ersten Baudee, die südliche Apsis als Substruction benutzt. Ueber einer so absonderlichen Grundform, wie sie ein durch eine gerade Linie abgeschnittener, etwas überhöhter Halbkreis liefert, konnte auch nur ein wunderlich unregelmäßiger Aufbau erfolgen. Der in zwei freien Geschossen emporragende, mit einem hübsch componirten Backsteingesims unter dem flachen Zelt-dach bekrönte Thurm hat denn auch in der That eine ganz seltsam verdrückte, den Beschauer zunächst verwirrende Gestalt bekommen unter Wahrung einer ungleichseitigen Achtecksform, welche sich mit dem halben Zehneck des Unterbaues absolut nicht in Harmonie bringen lassen. Der Thurm sieht aus, als sei er perspectivisch falsch gezeichnet, doch gewährt er im Verein mit den drei Apsiden und einem außerdem angefügten Treppen-Rundthürmchen einen überaus reizvollen Anblick.

Es bleibt endlich die Vorderfront zu besprechen. Diese hat am meisten gelitten, da man sie der einstigen drei Rundfenster und des Giebelgesimses beraubt hat. Der dreischiffigen Anordnung gemäß wird die Façade vertikal durch Lissenen in drei Felder zerlegt, horizontal durch ein Gurtgesims in zwei Geschosse. Die Mittelfläche unten nimmt das einbogige, in den Einzelheiten übrigens dem seitlichen Doppelportal vollständig analoge Hauptportal ein. Als ein besonderer Vorzug der Kirche S. Francesco ist die an allen Fronten mit derselben Genauigkeit durchgeführte vorzügliche Ausführung in kleinen Kalksteinquadern hervorzuheben, denen das Alter einen ungemein milden und feinen, nach dem Fußboden zu immer dunkler werdenden grauen Ton verliehen hat.

S. Martino. In anderer Weise wie S. Francesco, nämlich durch ein vollständig entwickeltes, über die Hauptschiffsbreite heraustretendes Querhaus weicht die dem heiligen Martin geweihte Kirche von der typischen eugubinischen Grundrißbildung ab. Nur die Außenmauern mit Ausnahme der Vorderfront gehören dem Mittelalter an. Das Innere präsentirt sich als eine nach der gewöhnlichen Schablone erbaute einschiffige Renaissance-Kreuzkirche. Die Kreuzflügel und der Chor sind quadratisch. Der im Giebel der Vorderfaçade zu Tage tretende, aus Backsteinen construirte große Spitzbogen liefse auch für S. Martino auf die ortsübliche Decken- und Dachbildung schließen; es bleibt aber dabei die Frage offen, wie diese auf den dichtgeordneten Deckenbögen basirte Constructionsweise mit der Ausbildung einer quadratischen Vierung sich habe in Zusammenhang bringen lassen.

S. Trinità. Als einziger sichtbarer Rest mittelalterlicher Architektur an dieser kleinen, am Ende des Corso gelegenen Kirche ist die Vorderfront aufzuführen. Sie enthält

ein gut gezeichnetes Rundbogenportal, bei welchem die eigenthümlich wirre und krause Bildung des Blattwerks an den Kämpfercapitellen Beachtung verdient. Was Guardabassi zu dieser Kirche bemerkt, „sie sei bemerkenswerth durch ihre Construction“*), ist mir unerklärlich; denn der gänzlich modernisirte Innenraum scheint mir nicht geeignet, auch nur das mindeste Interesse zu beanspruchen. Nach Bonfatti wurde der Bau der Kirche am 27. August 1270 beendet.

S. Secondo. Die Klosterkirche S. Secondo liegt außerhalb der Stadt vor der Porta S. Lucia an der nach Città di Castello führenden Straße. Wenn auch das Kernmauerwerk der ganzen Kirche das alte sein mag, so offenbaren sich doch fast nur noch am Chor innen wie außen gothische Bauformen. Dieser Bautheil besteht aus einem rechteckigen Vorraum von geringer Tiefe und der hieran sich anlehnenden fünfseitigen Apsis. An dem in gutem Kalksteinmauerwerk ausgeführten Außern bezeichnen Lissenen die Ecken des Halbpolygons. Ueber einfachen Kämpferstücken verbinden große kleeblattförmige Blendbögen die Lissenen. Die mittlere Chorseite allein enthält ein schönes zweitheiliges, spitzbogiges Maafswerkfenster mit einer wohlgebildeten, in den umfassenden Kleeblattbogen eingepaßten Umrahmung. Der Chor ist gewölbt. Ueber den rohen Capitellen der Wanddienste steigen aus dem halben Achteck gezeichnete Rippen auf. Der Hauptaltar, gleichfalls der Zeit entstammend, in welcher der Chor gebaut wurde, ist aus einem großen Kalksteinblock gemeißelt und an allen vier Seiten von kleinen gothischen Arcaden auf Zwergsäulchen umgeben. Diese Altarform findet sich häufig in umbrischen Kirchen wieder. Abgesehen von dem Chor ist die Kirche langweilig modern, ein einschiffiger Raum, mit einem Stiehkappen-Tonnengewölbe überspannt. Die Mittellinie der Kirche liegt parallel zur Landstraße, aber in einem solchen Abstände von derselben, daß dazwischen ein Theil der Klostergebäude Platz finden konnte. Ein anderer Gebäudecomplex liegt abgewandt von der Straße und umschließt einen Kreuzgang von unregelmäßig viereckiger Grundform und ärmlicher Architektur. An drei Seiten ruhen die Arcaden auf älteren romanischen Säulen, deren Basen mit Eckblattornamenten verziert sind. An der vierten Seite sind die Säulencapitelle etwas reicher gearbeitet und mit einer Art von Kämpferaufsatz versehen.

Vor dem nach Westen schauenden Haupteingang zur Kirche ist eine niedrige, auf zwei romanischen Säulen ruhende Vorhalle aus älterer Zeit stehen geblieben, von welcher aus im Erdgeschosse des Klostergebäudes sich ein loggia-ähnlicher Bogengang bis zur Straße erstreckte. Mit Ausnahme der drei vor der Kirchenfront selbst liegenden Arcaden sind die Bogenöffnungen jetzt vermauert.

Es möge hier sogleich, um die Besprechung der im Grunde wenig beachtenswerthen Kirche zu erledigen, eine kleine Betcapelle aus früher Renaissancezeit Erwähnung finden, welche ein eben so selbstgefälliger wie gottgefälliger Bürger Gubbio's zur Linken der Kirchenthür mittelst einer mit zwei vergitterten Fensterchen und einer Thür durchbrochenen Steinwand von der genannten Kirchenvorhalle abgetrennt hat. Unter dem obersten Gesims paradiert folgende im Verhältniß zu dem kleinen Machwerk übergroße Inschrift:

· GVIDONE · PRIN · REGNANTE ·
SACELLVM CVM ARA SVB VEXILLO SALVATORIS NOSTRI
DIVO ANTONIO
BARBATO ANGELVS ODDVS CI EVGVBINVS SVA IMPENSA
AEDIFICAVIT
ANNO SALVTIS MCCCCLXXXX

Im folgenden Abschnitte werden wir sehen, wie man in Gubbio zu anderen Zeiten sich bescheidete, die groß-

*) Guardabassi. Indice-Guida, pag. 103.

artigste Bauunternehmung durch kleinere aber inhaltsreiche Inschriften zu illustriren.

2. Profanbauten des Mittelalters.

Palazzo de' Consoli. Wenn wir der Besprechung des Hauptbauwerks aus mittelalterlicher Zeit in Gubbio uns zuwendend an dieser Stelle eingehender mit dem Palazzo de' Consoli uns beschäftigen, so muß hierbei in erster Linie auf den meinen Deutschen Lesern überall leicht zugänglichen Aufsatz von Hubert Stier und Ferdinand Luthmer im zweiten Jahrgange der Deutschen Bauzeitung, Nr. 31, 33 und 34 verwiesen werden. Dasselbst werden in klaren Holzschnitten Grundriß, Aufriß und Durchschnitt des wichtigen Baudenkmal gegeben, welche ich für meine übrigens von der dort gegebenen Baubeschreibung nirgends im Wesentlichen abweichenden, dieselben nur vielleicht in manchen Punkten vervollständigenden Mittheilungen als ein höchst erwünschtes Hilfsmittel des Verständnisses heranziehen möchte.

Ueber die Baugeschichte des Gebäudes geben die Archive der Stadt mannigfache Auskunft. Das Bezügliche ist in diesem Falle von dem zur Begutachtung des baulichen Zustandes und der zur eventuellen Restaurirung erforderlichen Maafnahmen und Geldmittel von der städtischen Behörde Gubbio's zu Rathe gezogenen italienischen Architekten F. Mazzei mit Beihilfe kundiger Bürger der Stadt zusammengestellt in einer kleinen Broschüre, betitelt: Memoria sulla condizione attuale dei Palazzi Municipale e Pretorio di Gubbio e sui modi di restaurarli e relativa spesa. Der in den eugubinischen Archiven völlig heimische Herr Luigi Bonfatti hat mir die Correctheit und Vollständigkeit der von Mazzei gesammelten historischen Angaben auf's Neue bestätigt, und so glaube ich nichts Besseres thun zu können, als Alles, was diese im Auslande schwerlich aufzufindende kleine Schrift an wichtigeren geschichtlichen Daten vorbringt, hier zu reproduciren. Ich will nicht ermangeln hinzuzufügen, daß die in der Darstellung allerdings ziemlich kümmerlichen und theilweise ungenauen Zeichnungen, welche auf drei Blätter vertheilt dem Mazzei'schen Referate beigefügt sind, ein sehr vollständiges Bild der Anlage gewähren.*)

Bis in die zwanziger Jahre des 14. Jahrhunderts hatten sich die Behörden Gubbio's mit einem dürftigen Stadthause im Quartier von S. Giuliano begnügt. Auch gebrach es dem gesammten öffentlichen Leben bis zu dieser Zeit an einem Centralpunkte, der piazza. Ein solcher Zustand entsprach nicht mehr der Würde und erweiterten Macht dieses blühenden Gemeinwesens. Eine längere Zeit des Friedens lief die Bürgerschaft zum Bewußtsein und zum Genuß der errungenen Macht und Wohlhabenheit kommen, und so entstand der Gedanke, als Ausdruck dieser glücklichen Verhältnisse ein neues prächtiges Gebäude in Mitten der Stadt erstehen zu lassen, in welchem sowohl der Podestà und die richterliche Behörde in einer würdigen Stätte ihres Amtes pflegen, als auch der Capitano del popolo die Versammlung der Bürger um sich berufen könne.

Eine im Archivio Armani aufbewahrte Pergamenturkunde, datirt vom 14. December 1321, enthält den Antrag der Consoli und einer Bürgerdeputation von 24 Männern, je 6 aus jedem der vier Stadtquartiere, dahin lautend, ein neues Stadthaus annähernd im Centrum der Stadt an einer Stelle zu erbauen, wo ein vom Abhange des Monte Ingino herabkommendes Wasserrinnal die Strafsen zum Nachtheil des Verkehrs quer durchschnitt. Der kleinere Rath der Bür-

*) Der Magistrat von Gubbio ist im Besitze einer größeren Anzahl von Abzügen dieser Broschüre und würde, wie ich nicht zweifle, auf ergehendes Gesuch demjenigen, welchem ein besonderes Interesse den Besitz eines Exemplares wünschenswerth machen sollte, das Schriftchen bereitwilligst zustellen.

ger billigte den Vorschlag, und beschloß behufs endgiltiger Annahme desselben die Berufung des Generalrathes zum 19. Januar 1322. An diesem Tage wurde der Bau definitiv votirt, und gleichzeitig eine Commission mit umfassender Vollmacht für die Ausführung des Beschlusses bestellt, zusammengesetzt aus je drei von den Consoli in jedem Stadtviertel zu designirenden Bürgern und zwölf anderen bereits bei früherer Gelegenheit zu einer Sachverständigen-Commission vereinigten Männern. Diese Bevollmächtigten bestimmten sich selbst ihren Geschäftsgang und wählten für die laufenden Geschäfte einen von Zeit zu Zeit sich erneuernden Ausschufs, in welchem wieder jedes Quartier seine Vertretung finden mußte. Man kam überein, daß die neue Anlage zwischen zwei parallel am Bergabhange entlang zu führende Strafsen einzuschließen sei. Die tiefer gelegene sollte 24 Fuß Breite, die obere 18 Fuß Breite erhalten. Desgleichen wurde die Bauplatzgrenze gegen das nordwestwärts sich anschließende Quartier S. Giuliano festgesetzt. Am 17. Februar 1322 wird ein Finanzausschufs von drei Sindaci gewählt, dem die Verwaltung der Gelder und der Ankauf der bei Freilegung des Bauplatzes zum Abbruch zu bringenden Häuser oblag.

Ein Bürger Gubbio's selbst, der Baumeister Matteo di Giannello di Maffeo mit dem Beinamen Gatapone lieferte die Entwürfe und leitete die Ausführung des genialen Baues. Mit diesem Werke hat sich der Meister ein preiswürdiges Denkmal gesetzt, welches durch die Kühnheit der Gesamtanlage auf ungünstigstem Terrain, durch die großartig gedachte Disposition der Räumlichkeiten, durch vollendete Technik und harmonische Schönheit der architektonischen Durchbildung seinem Schöpfer einen Platz unter den ersten Architekten jener Zeiten sichert.

Es darf kaum angenommen werden, daß man bei so rühriger Inangriffnahme der ganzen Bauangelegenheit bis zum thatsächlichen Beginn der Bauausführung eine größere Anzahl von Jahren habe ins Land gehen lassen. Nun werden aber allgemein die sehr bedeutsamen Inschriften, welche sich am Sturz und am Umrahmungsbogen des Haupteinganges des Palazzo de' Consoli vorfinden, dahin verstanden, daß erst im Jahre 1332 der Bau selbst seinen Anfang genommen habe, mithin der Zeitraum eines vollen Jahrzehntes zwischen dem energischen Beschlusse der Bürgerschaft und der endlichen Insverksetzung verstrichen sei. Dies scheint mir indess in hohem Grade unwahrscheinlich, wenn man den thatkräftigen Eifer bei den einleitenden Schritten im Auge behält. Der Text der einen auf dem Thürarchitrav angebrachten, in klarem Italienisch abgefaßten Inschrift giebt jedenfalls zwei feste Daten an, deren Beziehung zum Gebäude nur richtig erkannt sein will, während freilich die Angaben der zweiten längeren Inschrift, welche auf dem Umrahmungsbogen des Thürtympans eingeschritten ist, in ein schwer verständliches schlechtes Latein sich einhüllen.

Die erstere, in 7 Zeilen vertheilt, lautet:

DN̄I : M̄ : C · C̄ · C · X · X̄ · X · I · I :
 CHOM̄ECATA :
 QUESTA · OPERA ·
 E QUANDO · FU · POSTA
 QUESTA · PIETRA · AN
 M̄ · C̄C̄ · XXX · V · DEL · M
 DOTTOBRE ·

Die zweite in zwei Reihen geordnete Inschrift folgt der Halbkreislinie des Umrahmungsbogens und zeigt nachstehende Wortfolge:

† : ANO · MILLENO · T · CĒTŪ · TER · QUOQ · DENO : AC ·
 BINO · CEPTUM · FUIT · HOC · OP · INDEQ · VECTU : EST ·
 UBI · COPLETUS · HIC · ARCUS · LIMINE · LETUS · POST ·
 CEPTŪ · CUI · ANN · QUINUS · FUIT · HUI · POST · ORTUM ·
 XPI · UMIERO · CDAT · Ē · ISTI : STRUX · ET · IMENSIS ·
 H · AN̄GELUS · URBSVETERĒSIS :

Nach Ausfüllung der Abkürzungen dürften die sechs lateinischen gereimten Verse etwa folgendermaßen lauten:

† Anno milleno tercentum ter quoque deno
 Ac bino ceptum fuit hoc opus indeque vectum
 Est ubi completus hic arcus limine letus
 Post ceptum cujus annus quinus fuit hujus
 Post ortum Christi numero credatur et isti
 Struxit immensis hoc Angelus Urbsveterensis

Hier bleiben mir zwar Vers 4 und 5 im Einzelnen unverständlich, doch scheint mir der Inhalt der Inschrift der zu sein, daß ein orvietaner Steinmetz Angelus das im Jahre 1332 begonnene Werk fünf Jahre danach beendet habe. Es haben bereits Stier und Luthmer in ihrem oben citirten Aufsatz darauf hingedeutet, daß die Jahreszahl 1332 vielleicht nur auf den Beginn des Portalbaues zu beziehen sei. Schon der von diesen Architekten angeführte Grund, daß drei Jahre nicht hingereicht haben würden, die riesigen Substructionen des Baues zur Ausführung zu bringen und den Palast selbst bis zur Kämpferhöhe des Hauptportals emporzuführen, scheint mir durchschlagend zu sein. Zugleich wird aber auch mit dieser Deutung der Inschriften die Frage gelöst, welche Gründe den Beginn der Bauarbeiten um volle zehn Jahre verzögert haben könnten. Eben die Verzögerung selbst halte ich für unwahrscheinlich. Vielmehr möchte ich annehmen, daß Meister Gatapone unverweilt etwa in der Mitte der zwanziger Jahre das Werk angefaßt und daß er nicht, wie Mazzei voraussetzt, zehn lange Jahre auf die Vorbereitung der Materialien verwendet habe. Andererseits erscheint bei der gewaltigen Arbeit, welche das Aufräumen des Bauplatzes, die Fundamentirungen und die Herstellung der imposanten Unterbauten des Platzes und des Palastes erforderlich machten, ein Zeitraum von ungefähr zehn Jahren für den Aufbau bis zu 27 Meter Höhe im Vergleich zu anderen Bauausführungen jener Zeiten nicht zu groß, sondern wohl durchaus angemessen und im Einklang mit der urkundlich überlieferten Thatsache, daß im Jahre 1346, also abermals nach Verlauf eines Decenniums, der Gonfaloniere und die Consoli von den für sie bestimmten Amtsräumen in dem bis zu 43 Meter über den Fundamenten sich erhebenden zweiten Stockwerk des Palastes Besitz ergreifen konnten. Aber auch im Zusammenhang unter einander betrachtet weisen die beiden Inschriften darauf hin, daß in ihnen nur von dem Portalbau selbst die Rede sein kann, eben nur von dem Werke des Steinmetzen Angelus aus Orvieto, dem mehr als dem Baumeister selbst die Verewigung seines Namens am Herzen gelegen hat. Nachdem beide Inschriften übereinstimmend das Jahr 1332 als Anfangsjahr der Arbeit bezeichnet, bezeugt die erstere die Fertigstellung derselben bis zur Verlegung des Thürsturzes im October des Jahres 1335, und die zweite die Beendigung des Thürbogens, mithin des Ganzen, im fünften Jahre nach Beginn der Arbeit im Jahre 1337, demzufolge sich der wackere Meister ersichtlich einer zwar gleichmäßigen, aber keineswegs überanstrengenden Arbeit unterzogen haben muß.

Können somit diese Inschriften für die Bestimmung des Baubeginnes nicht herangezogen werden, so erfahren wir doch aus ihnen mit Sicherheit, bis zu welcher Höhe das Gebäude im Jahre 1335 aufgewachsen war. Die Besitznahme

durch die Behörden im Jahre 1346 giebt ein zweites sicheres Datum. Doch war auch damals der Palazzo de' Consoli in seinen oberen Theilen noch nicht zum Abschluß gebracht. Denn in den Archiven finden sich sowohl Decrete aus den Jahren 1349 und 1350, welche die Weiterführung des Baues des Municipal- und Pretorialpalastes betreffen, als auch Vermessungsnachweise des Gatapone vom 29. Januar und vom 13. November 1349 über mehrfache beim Bau des Stadthauses von verschiedenen Meistern ausgeführte Maurerarbeiten. Es war also die Oberleitung des Baues andauernd in den Händen des Gatapone verblieben.

Den Bau des kühn über das Bauwerk hinausragenden Campanile setzt Mazzei in die letzten Jahre des 14. Jahrhunderts.

Auch den folgenden Zeiten blieb noch mancherlei zu thun übrig. Unter dem Datum des 19. Januars 1481 findet ein Beschluß zur Fertigstellung des Bauunternehmens statt, in Folge dessen man zur Ausführung der vier großen offenen Bogen unter der Terrasse der piazza schreitet. Im Jahre 1488 ward ein Contract bezüglich der Erbauung der großen Treppe abgeschlossen, vermuthlich derjenigen, welche von der unteren Strafe zur Höhe des Platzes hinaufführen sollte, und welche noch heutigen Tages der Vollendung harret. In die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts fällt der Umbau und Ausbau des obersten Geschosses. Im Jahre 1758 mußte man die in den vierziger Jahren des 14. Jahrhunderts im Innern des Palastes angelegte Wasserleitung erneuern. Es war wohl der letzte Versuch, der um sich greifenden Verwahrlosung des Gebäudes zu steuern. Dem modernen Verwaltungsmechanismus entsprach nicht mehr die Disposition der Räumlichkeiten, und in dem verödeten Innern gerieth Alles in Verfall, so daß das herrliche Werk des Gatapone, wenn es auch der Sorglosigkeit der Menschen zum Trotz durch die vorzügliche Solidität der Construction seine Vollständigkeit gerettet hat, doch einer umfassenden baulichen Wiederherstellung dringend bedürftig ist.

Die Situation der gesammten neuen Bauanlage auf einem langgestreckten, zwischen zwei parallelen Straßen eingeschlossenen Terrain ist aus der kleinen Stadtplanskizze im Holzschnitt Nr. 75 mit hinlänglicher Deutlichkeit zu erkennen. Die Piazza, an der nordwestlichen Schmalseite von dem Palazzo de' Consoli, an der südöstlichen von dem Palazzo del Pretore flankirt, nimmt einschließend der Gebäude eine Fläche von rund 38 Meter Tiefe und 95 Meter Länge ein. An den Langseiten wird das Terrain von den beiden gleichzeitig mit dem Beginn der neuen Bauunternehmung neu regulirten Straßen begrenzt, nämlich von der tiefer liegenden, auf 24 Fuß Breite normirten Via dei Macelli, welche mit einem sehr gelinden Steigungsverhältnisse von etwa 1 auf 50 gegen Südost ansteigt, und der oberen, fast horizontal geführten Via de' Consoli, deren Breite von der Baucommission auf 18 Fuß festgesetzt wurde. Bei einem horizontalen Abstand der Straßenmitten von circa 45 Meter beträgt der Niveauunterschied der Straßenkronen im Mittel 18 Meter. Eine so beträchtliche Höhendifferenz schreckte indessen den kühnen Baumeister nicht ab, durch riesige Unterbauten für die neue Piazza in der Höhenlage der oberen Via dei Consoli eine bis an die Linie der unteren Strafe herantretende, die ganze Stadt und die Thalebene beherrschende Terrasse zu schaffen, und erst auf dieser und als Flankirungsbauten derselben die beiden Paläste der Consoli und des Pretore aufzubauen.

Wir schildern zunächst die den beiden Gebäuden gemeinsamen Substructionen, stellen aber dann die Beschreibung des Palazzo de' Consoli der des Palazzo Pretorio voran.

Die gigantischen Massen der Unterbauten schlossen ungefähr in der Mitte zwischen den beiden parallelen Straßen

mit einer mächtigen Futtermauer gegen den Berg hin ab. Vor dieser öffnen sich in zwei Geschossen über einander tiefe gewölbte Räume nach der Via dei Macelli hin. Noch gegenwärtig wie vermuthlich auch in älteren Zeiten werden die unteren Hallen von den Metzgern als Verkaufsräume benutzt, wohingegen die oberen, theilweise durch eine besondere, in der Nordwestfront des Palazzo de' Consoli angebrachte Thür direct zugänglichen Gewölbe als städtische Korn- und Oelmagazine ihre Verwendung fanden. Mazzei bemerkt, daß alle diese unteren Räumlichkeiten gegen den Berg hin durch eine Art Corridor isolirt seien zu dem dreifachen Zwecke, die Bergfeuchtigkeit abzuhalten, das Regenwasser von den Dächern der Paläste und der Fläche des Platzes aufzunehmen, und die Abgangsmassen der Latrinen abzuführen; ein neuer Beweis für die Umsicht und Tüchtigkeit des Architekten.

Die zwischen den Unterbauten der beiden Paläste gelegenen, die Terrasse der Piazza bildenden mittleren Theile der Substructionen zeigen zwei verschiedene Constructionssysteme. Der dem Palazzo del Pretore zunächst liegende Theil, in jedem Stockwerke vier schmale Gewölbe von 4 Meter lichter Breite und $12\frac{1}{2}$ Meter lichter Tiefe enthaltend, giebt ein Bild der Anordnung, wie sie von Gatapone entworfen, aber nur zum Theil zur Ausführung gebracht worden. In jeder Abtheilung ist zur Verbindung der unteren mit den oberen Räumen eine schmale Treppe in der Dicke der rückwärtigen starken Futtermauer ausgespart. Die Gewölbe sind hier nach der Via dei Macelli hin durch eine stattliche, mit Thür- und Fensteröffnungen in regelmäßiger Eintheilung durchbrochenen Frontmauer abgeschlossen. Daß dieselbe Disposition auch für die übrigen Theile bis zum Palazzo de' Consoli hin beabsichtigt war, ist aus der analogen Anordnung der kleinen Treppen in der nothwendiger Weise gleich anfangs von Gatapone fertig gestellten Hauptfuttermauer zu schliessen. Die Beendigung der Unterbauten der Piazza mußte aber dem übrigen Bau des municipalen Palastes bis zum Jahre 1488 nachstehen. Als dann in dieser Zeit die Stadt, vielleicht mit weniger reichlichen Mitteln ausgestattet, die unvollendete Piazza zum Abschluß bringen wollte, suchte man den Zweck billiger dadurch zu erreichen, daß man an Stelle der nach dem ursprünglichen Plane noch nothwendigen acht schmalen Gewölbe und statt zweier wohl ausgebauter Stockwerke nur vier große, auf starken Scheidemauern ruhende Halbkreis-Tonnengewölbe von 8 Meter Spannung und $16\frac{1}{2}$ Meter Höhe bis unter den Schlufsstein construirte, welche senkrecht zur hinteren Futtermauer gerichtet, mit vier großen Bogen sich frei nach der Via dei Macelli hin öffnen. So wurde zwar die Piazza zu voller Ausbildung gebracht; die der tiefer liegenden Stadt zugekehrte Front der großen Substructionsmassen aber ist nicht zu der Einheitlichkeit verschmolzen, wie sie der Erfinder der Anlage geplant hatte.

Nachdem Meister Gatapone solcher Weise aller Unregelmäßigkeiten des Bauplatzes Herr geworden, erbaute er den Palazzo de' Consoli stolz und frei an der nordwestlichen Schmalseite der künstlich geschaffenen Piazza, mit der längeren Hauptfront dieser zugewendet, mit der Schmalseite über die Stadt hinweg weit auf das grünende Land hinablickend. Uebermüthig fast ragt der edle Bau mit dem Kranze der Zinnen um mehr als 30 Meter über das Plateau der Piazza hinaus. Das Glockenthürmchen auf der Südecke des Gebäudes strebt noch um weitere 11 Meter empor. So schweben die Zinnen des Campanile gerade 60 Meter, die Spitze des krönenden Kreuzes 67 Meter über der Via dei Macelli. Aus der Ferne im Thal, wo man zumeist nur den Anblick der Schmalseite gewinnt, stellt sich der Bau wie ein mächtiger Thurm dar, denn nicht volle 19 Meter mißt der Palast in der Breite, in der Länge aber das Doppelte.

Von der Gesamtlänge von 38 Meter entfallen $33\frac{1}{2}$ Meter auf den nach der Piazza hin völlig symmetrisch durchgebildeten Hauptbau, der Rest von $4\frac{1}{2}$ Meter auf einen an der schmalen Schauseite des Palastes fast in dessen ganzer Breite angefügten Hallenbau, mit welchem die stattliche Rampenstiege überbaut wird, die nach dem Entwurf Gatapone's der Fluchtlinie der großen Substructionsmauer folgend, von der Piazza zur unteren Strafe hinabführen sollte, aber in ihrem unteren Theile nicht zur Ausführung gelangte.

Wir wenden uns jetzt der Betrachtung des unabhängig von den Unterbauten frei für sich entwickelten Hauptgebäudes zu. Oberhalb eines nur wenig über 4 Meter hohen, sockelartig ausgebildeten Erdgeschosses baut sich das ungewöhnlich hohe, fast 16 Meter messende Hauptgeschofs auf; darüber unter dem ringsumlaufenden Zinnenkranz ein bedeutendes Obergeschofs, bis zum oberen Rande der Zinnen 11 Meter hoch. Ein jedes dieser drei Geschosse hatte seine besondere fest umschriebene Bestimmung. Zu ebener Erde, durch zahlreiche Thüren von der Piazza aus zugänglich, also in bequemster Lage, waren die städtischen Verwaltungsbüreaus untergebracht, zwölf niedrige, gewölbte Räume, sämmtlich durch innere Thüren unter einander verbunden. Das dominirende Mittelgeschofs umfaßt nur den einen großen Saal für die Zusammenkünfte der Bürgerschaft. Unter einem Halbkreis-Tonnengewölbe, dessen Scheitel sich $13,2$ Meter über dem Fußboden schließt, bleibt ein einziger Raum frei von $30,2$ Meter Länge und $13,65$ Meter Breite. Man betritt denselben in der Mitte der südöstlichen Langfront durch das prächtig decorirte Hauptportal, zu welchem man von der Piazza aus auf einer überaus geschickt componirten und großartig wirkenden Freitreppe hinansteigt. Das Innere des weiten Saales ist wenig gegliedert. Nur an den beiden Langseiten sind unter dem Beginn des Gewölbes je drei Blendarcaden angeordnet in Uebereinstimmung mit der äußeren architektonischen Gliederung des Gebäudes. Zwei größere Maafswerkfenster rechts und links vom Portal öffnen sich in der Hauptfront nach der Piazza, zwei einfachere Halbkreis-Bogenfenster, das eine in der nordöstlichen Schmalseite, ein drittes in der anderen Langwand dem Portal gegenüber vervollständigen die Beleuchtung. Alles trägt einen ernsten, einfachen Charakter. Ueberall tritt jetzt wieder das nackte Bruchsteinmauerwerk zu Tage, nachdem der Putz und mit ihm die ehemalige Ausschmückung durch Malerei herabgefallen. In der einen Ecke zur Rechten des Eintretenden durchschneidet der allmählich sich verengende runde Schlot eines mächtigen Kamins das Gewölbe. In der diagonal entgegengesetzten Ecke des Saales bildet eine Thür den Zugang zu zwei kleinen Räumlichkeiten, die über dem Rampenwege gelegen ein Geschofs des vorerwähnten Hallenanbaues ausfüllen. Zunächst betritt man hier eine mit zwei Kreuzgewölben überdeckte und durch drei gekuppelte Fenster reichlich erhellte Vorhalle oder Loggia, und gelangt alsdann in ein kleines unansehnliches, später in eine Capelle umgewandeltes Gemach, welches nur mittelst eines einfachen Rundbogenfensters sein Licht empfängt. Stier und Luthmer sagen, diese Räume seien für die Consuln und den Gonfaloniere bestimmt gewesen; doch habe ich diese Angabe an keiner anderen Stelle wiederholt gefunden. Für den angegebenen Zweck erscheinen sie wohl ein wenig dürftig bemessen. An einer der Capellenwände findet sich über der Jahreszahl MCCCCLXI der folgende politisch kluge, den Bürgern aber allzuspät an's Herz gelegte Spruch:

Ordinibus vestris fidem ne rumpite Cives
Venite concordés si latum cupitis earum
Quid quid consulites patriae decernite rectum
Dannorum memores quae jam fecere parentes.

Den großen Saal, in welchem die Bürgerschaft sich als Herren fühlte, mußten auch die Oberbehörden der Stadt passiren, wenn sie zu ihren Amtszimmern in den oberen Geschossen gelangen wollten. Schwerlich dürfte sich ein zweites Beispiel einer derartig eigenthümlichen Anordnung einer inneren Treppe auffinden lassen, als sie hier für die Väter der Stadt hergerichtet worden. Nach Art einer Freitreppe an die südwestliche Schmalwand des Saales angelehnt, steigt die wenig über einen Meter breite Stiege in einem geraden, ziemlich steilen Laufe bis zu einem Podest in halber Höhe des Saales hinauf. Von hier aus gewinnt man den Zugang zu einem über der erwähnten Kapelle liegenden Zwischengeschosses des Hallenanbaues und zu einigen kleinen Kammern, welche in geschickter Weise den zwischen dem Fußboden des oberen Stockwerks und dem Rücken der großen Tonnengewölbe verbleibenden Raum ausfüllen. Nach links umbiegend, führt die Treppe mit einem zweiten geraden Laufe in das obere Hauptgeschoss. Sahen sich durch eine derartige Treppenanlage die versammelten Magistratsmitglieder bei hervortretenden Meinungsverschiedenheiten, welche wohl oft einen bedenklichen Charakter annehmen mochten, gänzlich in die Hände der Bürgerschaft gegeben, so waren doch gegen grobe Thätlichkeiten der letzteren Sicherheitsmaafsregeln ergriffen, indem der schmale Treppenlauf in angemessener Höhe über dem Fußboden durch eine gewichtige Thür in fester steinerner Umrahmung abgesperrt werden konnte. Sollte gleichwohl einmal dem tobenden Volke die Forcirung dieser Thür und die Erstürmung des unteren Treppenabschnittes gelungen sein, so blieb der Magistrat doch noch durch zwei gleich starke Thüren am Anfang und am Ende des oberen Treppenlaufes gesichert; ja er konnte sogar seinerseits zum Angriffe übergehen, indem er aus den genannten Kämmerchen in der Hintermauerungsmasse des Saalgewölbes durch einige für diesen Zweck ausgesparte Oeffnungen Steine und andere unliebsame Gegenstände auf die Angreifer hinabschleudern lassen konnte. Bei dem Verkehr zwischen den beiden Hauptgewalten der Stadt scheint die Beobachtung der größten Vorsicht von Nöthen gewesen zu sein. Denn auch dafür war gesorgt, daß die Beschlüsse der Oberbehörde der Volksvertretung von sicherer Stelle aus, vom oberen Stockwerk herab verkündigt werden konnten, nämlich durch eine Oeffnung in der südwestlichen Stirnmauer des Saales unmittelbar unter dem Scheitel des Gewölbes in unerreichbarer Höhe. Auf was für Zustände lassen diese Maafsnahmen schließen! Im Uebrigen war für die Bequemlichkeit des Magistrats in stattlichen Räumen gut genug gesorgt. Ein Fürst brauchte sich dieser Gemächer nicht zu schämen, welche, erst im 16. Jahrhundert ausgebaut, jede Gemächlichkeit, wie sie diese Zeit forderte, darboten.

Die Mitte des Stockwerks nimmt ein durch die volle Tiefe des Gebäudes greifender und bis weit in das Dachgeschoss hineinragender quadratischer Saal von mehr als 11 Meter Höhe ein. Ein kuppelähnliches Klostergewölbe mit Stichkappen rings an den Wänden überdeckt ihn. Er ist von zwei Seiten her reichlich durch die vier Rundbogenfenster erleuchtet, zu deren tiefen, mit steinernen Sitzbänken ausgerüsteten Nischen man auf kleinen Treppchen hinansteigt. Mitten im Saale sprudelte in früheren Zeiten ein kleiner Brunnquell in einer flachen, auf niedrigen Steinstützen ruhenden, noch erhaltenen Brunnenschale. Diese Fontaine mag später für den Gebrauch nicht die erwünschte Bequemlichkeit dargeboten haben. Denn im Jahre 1530 ward ein neuer, reich verzierter Brunnentrog mit vier Speiöffnungen an der der Piazza zugekehrten Saalwand angelegt.

An den mittleren Hauptsaal schliessen sich nach der einen Seite drei kleinere Geschäftsräume, nach der anderen ein Saal von mittlerer Größe an. Ein schmaler Corridor

läuft an dem letzteren her und vermittelt den Zugang zu der luftigen, den Abschluß des Hallenanbaues an der Schmalfront des Palastes bildenden Loggia, durch deren abwechselnd von breiteren Pfeilern und zierlichen Zwischensäulchen gestützte Rundbogenarcaden man Umschau halten kann über das sonnige Thal und die hügelige Ferne. Von derselben offenen Halle aus konnten durch die oben beschriebene Oeffnung die Magistratsbeschlüsse der Bürgerversammlung unten im großen Saale bekannt gegeben werden.

Auch das Dachgeschoss enthält noch wohnliche, gleich den übrigen Räumen mit Stichkappengewölben überdeckte Zimmer. Man gelangt zu denselben mittelst zweier kleiner Wendeltreppen, deren eine bis in den frei das Dach überragenden Glockenthurm hinaufsteigt, wogegen die andere in der Höhe des Dachumganges hinter dem Zinnenkranz endigt.

Im Gegensatz zu dem Inneren, wo nur die eigenthümliche, ja in mancher Beziehung absonderliche Disponirung der Räumlichkeiten, nicht aber eine schöne architektonische Durchbildung unsere Aufmerksamkeit fesselte, stellt sich der äußere Aufbau als eine architektonische Erfindung von wirklich hohem künstlerischen Werthe dar. Verhältnißmäßig nur wenige, aber mit großem Geschick mehr nach den Erfordernissen der inneren Benutzung, als mit strenger Symmetrie vertheilte Fenster- und Thüröffnungen, durchgängig rundbogig überwölbt, unterbrechen das ernste Grau der Mauer Massen. Die Ausladungen aller vortretenden Bauglieder, sowohl der breiten lisenenartigen Strebepfeiler als auch der wenigen zierlichen Gesimse, sind sehr maafsvoll gehalten. Größere Unregelmäßigkeiten treten an der Nord-Ost-, mehr noch an der Nord-Westfront zu Tage. An die letztere schlossen sich einstens andere Gebäude unmittelbar an, welche hier die augenfälligsten Störungen der Symmetrie verdeckt haben mögen.

Zur Schilderung der Architektur im Einzelnen wähle ich die besonders reich, stattlich und regelmässig durchgebildete Façade an der Piazza. Hierbei verweise ich auf die sehr charakteristische Darstellung dieses Palastes in der Deutschen Bauzeitung, Jahrgang II, pag. 346. Durch kräftige Lisenen von zwei Meter Breite wird die Front vertikal in drei gleiche Theile zerlegt. Um die bis zur vollen Höhe des Gebäudes hinaufgeführten Ecklisenen verkröpfen sich sämtliche horizontale Gliederungen, auch das Hauptgesims und der Zinnenkranz. Die beiden Mittellisenen dagegen reichen zwar noch durch das hohe Hauptgeschoss hindurch, endigen aber in der Fensterbankhöhe des Obergeschosses mit steilen einfachen Abwässerungen.

Das Erdgeschoss beginnt mit einem kleinen, aus Hohlkehle und Rundstab zusammengesetzten Sockel. Die Höhe desselben, ebenso wie die der folgenden Zwischengesimse hält sich innerhalb der Abmessungen der gewöhnlichen Stein-schichten, welche bei dem ganzen Bau zwischen 20 und 35 Centimeter schwanken. Zwischen je zwei Lisenen bilden je zwei Thüren, im Ganzen also sechs Thüren die Zugänge zu den Geschäftslocalitäten des Erdgeschosses. Die Gewände und die Bögen sind ganz glatt ohne Profilirung gearbeitet, aber mit der größten Genauigkeit gefügt, namentlich die langen, schmalen Keilsteine der Halbkreisbogen, welche auf consolenartig in die Thüröffnung hineinragenden Kämpfersteinen aufsetzen. Auch bei diesem Palast ist die Anbringung schmiedeeiserner Fackelhalter mit Ringen zum Anbinden der Pferde nicht versäumt, doch sind dieselben im Vergleich zur Größe des Bauwerks nicht massig genug gearbeitet. Das Trennungsgesims zwischem dem Erd- und Hauptgeschoss besteht aus einer Reihe kleiner Consolen, einer Hohlkehle und einem oberen runden Wulst.

Vor den Mittellisenen und dem von ihnen begrenzten mittleren Wandfelde ist die große Freitreppe erbaut, welche

von dem Platze unmittelbar zum Portal des Hauptgeschosses und in den großen Saal führt, eine wahrhaft geniale Erfindung. In größerer Breite und Ausladung als an den anderen Gebäudetheilen treten die Mittellisenen gleich mächtigen gedrungenen Strebepfeilern aus der Wandfläche des Untergeschosses heraus. In wenig über Mannshöhe entwickeln sich aus ihren $2\frac{1}{2}$ Meter breiten Stirnen eben so breite, weit ausladende hohe Steinconsolen, die einem sehr flachen Stichbogen von nahezu 9 Meter Spannung und $2\frac{3}{4}$ Meter Tiefe als Widerlager dienen. So bildet sich vor der Hauptthür des großen Saales eine balconartige, mit einer steinernen Brüstung umgebene Plattform, zu der in der Queraxe des Palastes die $3\frac{1}{2}$ Meter breite Freitreppe ansteigt. In einem angemessenen Abstände von dem beschriebenen Balcon bilden sieben zu einem geräumigen halbkreisförmigen Podest ansteigende Ringstufen den ersten Anstieg der Treppe. Der durch diesen ersten Treppenabschnitt geschaffene compacte Mauerkörper bietet nun ein vortreffliches Widerlager dar für einen flach und straff gegen den Scheitel des Balconbogens sich anstemmenden halben Stichbogen, dessen Bestimmung es ist, den zweiten geraden Treppenlauf von dem frei vorgelagerten Halbkreispodest zu der Balconterrasse hinüberzutragen. Es ist nicht zu sagen, wie kühn und zugleich wie elegant sich dieser Treppenbau darstellt. Den Anstoß zu demselben gab zweifelsohne der Wunsch, auch in dem mittleren Gebäudetheile trotz der vorlagernden Treppenanlage die Zugänge zu den städtischen Amtsstuben frei zu behalten.

Ueber dem Erdgeschofs folgt nun das von dem großen Saale eingenommene Hauptgeschofs, äußerlich eine mächtige dreigetheilte Quaderfläche von mehr als 15 Meter Höhe. Abgesehen von drei kleinen unregelmäßig angebrachten Fensterchen der Kammern hinter dem Rücken des großen Saalgewölbes entfällt auf jede der drei Wandflächen nur eine, allerdings bedeutende Oeffnung, das Hauptportal in der Mitte, je ein größeres halbkreisförmiges Maaßwerkfenster zur Rechten und Linken. Die in gedrungenen Proportionen gezeichneten Fenster setzen auf einer ornamentirten Sohlbank auf. Die Umrahmung, aus einer von zwei Rundstäben eingefassten Hohlkehle bestehend, wird in der Kämpferhöhe von einem schlichten Blattecapitell durchschnitten. Für die freiere Entwicklung des auf einer zierlichen Mittelsäule ruhenden Maaßwerks gab die geringe Fläche des Halbkreisbogens nicht genügenden Raum. Weit glücklicher in der Zeichnung und in den Verhältnissen ist das große Hauptportal, von dessen Verfertiger und von dessen Herstellungszeit schon im Vorstehenden gehandelt worden ist. Die Dimensionen schon sind sehr bedeutende, mit Einschluß aller Umrahmungstheile sechs Meter in der Breite, nahe an neun Meter in der Höhe. Die Portalöffnung selbst, mit wuchtigem geradem Sturz überdeckt, bewahrt noch die alte schwere, in viele derbe Füllungen gegliederte Holzthür. Der Sturz trägt außer der bereits besprochenen Inschrift drei Wappen, in der Mitte das päpstliche, kenntlich an den gekreuzten Schlüsseln, als ein Symbol der gut guelfischen Gesinnung der Eugubiner, links das Stadtwappen, rechts einen über und über mit Lilien besäeten Schild, welchen Mazzei als das Wappen des Königs Robert von Neapel bezeichnet. Die äußere Thürumrahmung, flankirt von zwei flachen Pilastern, zieht sich nach innen unter 45 Grad zusammen, wobei zweimal eine an der auspringenden Kante ausgekehlte, auch mit einem Sternornament verzierte Ecke mit einem Rundsäulchen abwechselt. Eine Unterbrechung erleiden die so gegliederten Thürgewände in der Kämpferlinie durch eine capitellartig mit reichem Blattwerk ausgeschmückte Gurtung. Ueber dieser aber setzt sich die nämliche Gliederfolge als Einfassung des mit einem alten Madonnen-Frescobilde ausgestatteten Halbkreistympanum fort.

Einen minder verschlossenen Eindruck als das Mittelgeschofs gewährt das obere Stockwerk, wo eine lebendigere Theilung in die nur noch an den Ecken mit Lisenen eingefasste Mauerfläche gebracht wird durch die zu drei Paaren gruppirten, wohl proportionirten sechs Fenster. Jedes derselben hat $2,25$ Meter Breite $3,6$ Meter Höhe i. L. Die Fensterlaibungen sind hier nur mit einer einfachen Schmiege abgeschragt, die Rundbogen aber haben durch das ringförmig um die Fensterbogen herumgeführte Kämpfergesims eine besondere hübsche Umrahmung erhalten. Der Gedrungenheit der bis hierher an diesem Bau geübten Formenbehandlung entspricht die oberste Bekrönung des Palastes nur in sehr geringem Maaße. Ein flacher Spitzbogenfries auf kleinen Consolen unter einem unscheinbaren, in seinen Abmessungen von den übrigen Zwischengurtungen nicht unterschiedenen Gesimse umzieht das Gebäude und verkröpft sich um die Ecklisenen. Darüber erheben sich, aus glatter schwächerer Mauer ausgeschnitten und nur mit dünnen Steinplatten abgedeckt die Zinnen. Auch des kecken Glockenthürmchens Aufbau ist an sich betrachtet nüchtern, aber die Art, wie er schlank und, ich möchte sagen, schwindelfrei über der Ecke des hohen Stadthauses aufstrebt, giebt ihm eine nicht geringe Bedeutung.

Als eines besonderen Bautheiles des Palazzo de' Consoli bleibt zum Schluß nochmals des oft erwähnten Loggienbaues an der Südwestfront Erwähnung zu thun. Das Motiv, dem ersten Gebäude nach der Sonnenseite zu eine heitere Halle anzufügen, ist für sich betrachtet gewiß als ein glückliches zu bezeichnen; doch bleibt die Ausführung um Vieles hinter der ansprechenden Idee zurück. Allerdings enthält das oberste Geschofs des nicht die volle Höhe des Hauptbaues erreichenden Anbaues eine wirklich offene Loggia mit freilich nur niedrigen Arcadenöffnungen auf Pfeilern und Säulen. Auch überdeckt eine über Spitzbogen auf breiten Pfeilern gewölbte Halle den zur Via dei Macelli hinabführenden Rampenweg, der jedoch überhaupt kaum zur Hälfte, nämlich nur in der Ausdehnung der Schmalfront des Palastes, zur Ausführung gelangt ist. Zwischen diesen freien Hallen aber liegt fast der Höhe des großen Mittelgeschosses entsprechend ein in zwei Stockwerke geschiedener Baukörper von ungefähr 14 Meter Höhe, welcher nach der Stadtseite hin Fenster verschiedener Form in nicht ganz regelmäßiger Anordnung öffnet. So haftet diesem Anbau etwas Unklares, Unfreies an, das nicht recht zum Ganzen stimmt. Da auch die Gurtgesimse nicht mit denen des Hauptgebäudes in gleicher Höhe liegen, so möchte man hier eine spätere, weniger gelungene Zuthat vermuthen, allein es erweisen sich durchweg die Steinschichten als gut durchbindend, und da auch die Detailformen im ganzen Bauwerk übereinstimmen, so kann an der Gleichzeitigkeit der Ausführung durch eine Hand füglich nicht gezweifelt werden.

Mehr als der Palazzo de' Consoli hat dessen bescheidener Nachbar, das städtische Gerichtshaus, der sogenannte Palazzo del Pretore, im Lauf der Jahrhunderte sich Umänderungen und Entstellungen gefallen lassen müssen. Ein wesentlicher Bautheil desselben, der auch die Treppe zum Obergeschofs hätte aufnehmen müssen, ist überhaupt nicht zur Ausführung gekommen. Der Hauptbau aber, an sich schon ohne Vergleich kleiner und einfacher als der Palazzo municipale, ist durch willkürliche und ohne Verständniß eingezogene Scheidewauern verdorben und unkenntlich gemacht, und wird erst jetzt allmähig, so wie die Mittel der Stadt es erlauben, ein Geschofs nach dem anderen in seine ursprüngliche Gestalt zurückgeführt. Das Erdgeschofs des Unterbaues, nach der Via dei Macelli hin mit zwei großen Thüren versehen, zeigt noch genau die nämliche Grundrifsanlage wie das des Palazzo de' Consoli. Aber schon in dem bis zur

Pflasterhöhe der oberen Piazza reichenden Zwischengeschoßs wechselt der Grundplan, indem hier der an der Straßenseite etwa $18\frac{1}{2}$ Meter, in der Tiefe aber nur $16\frac{1}{2}$ Meter messende Bau zu einem einzigen Raume ausgebaut wird, welchen vier durch einen niedrigen achteckigen Mittelpfeiler getragene Kreuzgewölbe überspannen. Dieselbe einfache Raumbildung in den schlanker und freier aufgebauten beiden Obergeschossen, mit welchen sich das Gebäude noch über den Substructionen erhebt. Dem Plane des Gatapone gemäß sollten sich außer der Seite nach der Piazza nach allen Seiten hin Fenster öffnen. Es sind aber nicht nur gelegentlich der späteren anderweitigen Raumeintheilung die stattlichen zweitheiligen Bogenfenster des von der Piazza unmittelbar zugänglichen Hauptgeschosses zugemauert und durch beliebig eingeschnittene rechteckige Lichtöffnungen verdorben worden, sondern man hat sogar in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, da die Räume des Palazzo de' Consoli für die städtische Verwaltung nicht mehr bequem genug erschienen, an die Nordostfront des Palazzo del Pretore ein unschönes, armseliges Gebäude angefügt, und damit den alten Palast von jener Seite her völlig verbaut. Aus diesem Anbau, der jetzt noch als Rathhaus dient, gelangt man jetzt in das oberste Stockwerk des einstigen Gerichtshauses. Dieses ist vor einigen Jahren nicht ohne Geschick in seiner ursprünglichen Form wiederhergestellt. Die schmucke Halle zeigt an den Gewölben einfache breite Gurte, welche, die weiter gespannten halbkreisförmig, die engeren spitzbogig, auf dem achteckigen Mittelpfeiler aufsetzen, und schwere, halb achteckig gezeichnete Diagonalrippen der Kreuzgewölbe. Das Municipium von Gubbio hat jetzt diesen Raum zu einem kleinen städtischen Museum herrichten lassen, wo die werthvollsten und ältesten Abtheilungen der städtischen Archive in alterthümlichen Schränken aufbewahrt werden, zahlreiche Gemälde, Waffen, Möbel und sonstige Gegenstände der Kunstindustrie eine bunte, reiche Ausstattung bilden. Die hochberühmten tabulae eugubinae verwahrt man im unteren Stockwerk im Vorzimmer des Magistrats-Sitzungssaales.

Das Aeußere des Palazzo del Pretore bietet jetzt eine kümmerliche Erscheinung dar. Die der Piazza zugekehrte Front, dem Stadthause gegenüber, ist ganz unfertig geblieben. Es darf mit Sicherheit geschlossen werden, daß an diese Nordwestseite sich eine mit einer Treppenanlage für das Obergeschosß combinirte offene Halle anschließen sollte. In anderer Weise wüßte ich es mir nicht zu deuten, daß die Außenfläche der Mauer in derselben sorgfältigen Technik des Bruchsteinmauerwerks ausgeführt ist, wie bei den übrigen Fronten, und daß doch an den Ecken des Gebäudes nach dieser Seite hin Verzahnung stehen gelassen worden ist, die auf einen beabsichtigten Anschluß eines anderen Gebäudetheiles hinweist. Außerdem bemerkt man die Anfänge einer im Erdgeschosß an der Piazza liegenden ansehnlichen Thür, welche ersichtlich den Charakter eines äußeren Portals an sich tragen.

Mit dem Bericht und den Kostenanschlägen des Architekten Mazzei hoffte das Municipium für die Restaurirung seiner beiden werthvollen städtischen Baudenkmale, da zu diesem Zwecke die eigenen Mittel der Stadt durchaus nicht hinreichen, die Beihilfe des jungen italienischen Königreiches zu gewinnen. Allein wie bei so vielen anderen Dingen, wird angesichts der Finanzlage des Staates auch hier das Können hinter dem besten Willen noch lange Zeit zurückbleiben. Der trefflichen Ausführung des Meisters Gatapone hat es die Stadt zu danken, daß für ihre Baumonumente nicht eine besondere Gefahr im Verzuge liegt und denselben nicht schon jetzt ein jäher Ruin droht.

Neben den Bauausführungen des Gatapone stellen sich die sonstigen zahlreichen, aus dem Mittelalter auf uns gekommenen Gebäude Gubbio's, namentlich Privathäuser, als unter-

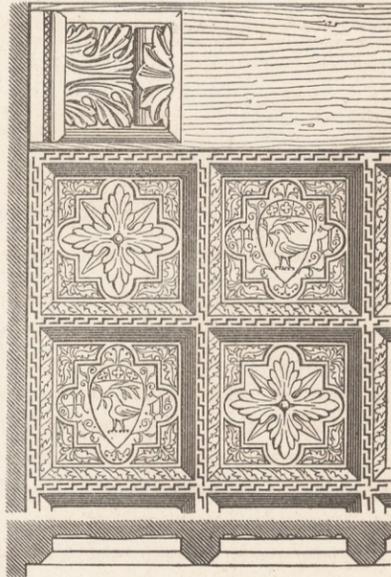
geordnete Leistungen dar. Immer aber verdient die exacte und solide Behandlung des ortseigenen dichten und spröden Kalksteinmaterials rühmend hervorgehoben zu werden. Alle Außenfronten sind ohne Verputz in gleichmäßig sauber bearbeiteten und mit großer Sorgfalt gefügten kleinen Quadern hergestellt; darin die Bogen äußerst genau aus langen, schmalen Kalksteinen eingewölbt, eine Freude für das Auge eines Architekten. Nur wenige Gebäude gehen durch eine etwas monumentalere Ausstattung über den Charakter des einfachen bürgerlichen Wohnhauses hinaus, einige andere erheben sich in Folge ihrer größeren Abmessungen neben ihren anspruchsloseren Nachbarn zum Range adeliger Paläste. Unter den ersteren nennen wir zunächst das unterhalb des Domes an der Via Ducale gelegene mehrstöckige, hoch aufragende Haus, welches den zum Dome gehörigen Capitelsaal enthielt. Beachtenswerth sind daran die drei großen Spitzbogenfenster des Saales selbst im vorletzten Stockwerk mit ihren einfach dicken, auf einer dünnen Mittelsäule ruhenden Maaßwerken. Ferner ist das Haus an der Ecke der Via de' Consoli und der Via Baldassini von einigem Interesse. Es wird als *Municipio vecchio* bezeichnet, und thut sich auch in der That durch seine Anlage und manche Besonderheiten der Architektur, wenn auch nicht durch größere Verhältnisse, vor den einfachen Privathäusern als ein öffentliches Gebäude hervor. Die Straßenecke ist hier nach der Linie eines viertel Achtecks gleichsam ausgeklinkt, so daß sich die zusammentreffenden Straßenseiten zu einem kleinen, mit einer doppelschaligen Fontaine besetzten Plätzchen erweitern. Die nach diesem Platze schauende, in zwei stumpfen Winkeln gebrochene, also gewissermaßen dreitheilige Fassade des Gebäudes ist zum größeren Theil einem Umbau unterlegen und mit Renaissance-Fenstern versehen worden. Der rechte Flügel aber, auffallend durch ein eigenenthümlich umrahmtes Fenster im Erdgeschosß, bewahrt noch das alte Fasadensystem. Auch hier wieder vorzügliches Mauerwerk aus Kalkstein; die einzelnen Steine von sehr verschiedenen Dimensionen; die mit ganz stumpfen Spitzbögen geschlossenen Thüren und Fenster mit vortrefflich construirten, bündig mit der Mauerfläche liegenden Bögen, deren Stärke nach dem Scheitel hin zunimmt. Zur Trennung der Geschosse dienen feine, mit Auszahnungen verzierte Gesimse. Ausnahmsweise ist das oberste Stockwerk aus Backsteinen von beträchtlicher Größe construirte, wobei zur Herstellung des Trennungsgesimses Formsteine Verwendung fanden. Das obere Abschlußgesims fehlt. Die lang ausgedehnte Front des Hauses, welche sich längs der Via de' Consoli abwärts zieht, hat im Hauptgeschosß eine gleichmäßig und dicht geordnete Reihe von Fenstern gewöhnlicher Form und Größe. Fast alle Häuser rings um dieses sogenannte alte Rathhaus sind in ihrem Kernbau mittelalterlich. Man begegnet an ihnen häufig einer Auszeichnung der Hausecken durch Bossage-Quadern. Einzelne Häuser werden von quadratischen Thürmen überragt. Bei den Wohnhäusern der gewöhnlichen Art findet sich ein gleichmäßiges Fasadensystem durch die ganze Stadt innegehalten. Als besonders gute und ziemlich vollständig erhaltene Beispiele können gelten das Haus in der Via Baldassini A. 22 und ein anderes in der Via Paoli B. 1. Im Erdgeschosß zumeist einige weit gespannte Bogenöffnungen für Werkstätten, dazwischen oft schmalere Thüröffnungen von solcher Höhe, daß über dem Thürflügel noch ein reichliches Oberlicht zur Beleuchtung des Corridors oder der unmittelbar hinter der Thür antretenden Treppe verbleibt. Im ersten Stock folgt dann eine gleichmäßig eingetheilte Reihe niedriger Bogenfenster, mit flachen, dem Halbkreis sich nähernden Spitzbögen eingewölbt. Die Fenster sind fast immer in so gedrückten Verhältnissen gezeichnet, daß das Maaß von dem als Fenstersohlbank dienenden Gurt-

gesimse bis zum Kämpfer der Fensterbogen selten der lichten Weite der Oeffnung gleich kommt. Bei der Mehrzahl der Häuser befindet sich über dem Hauptgeschofs noch ein zweites Stockwerk von gleicher Anordnung, öfters auch nur ein Halbgeshofs mit unregelmäßig angelegten Fenstern. Ohne ein besonderes Hauptgesims giebt ein weit überhängendes Consolsparren-Dach dem Hause den oberen Abschluß. Zu beiden Seiten der Fenster und etwa in halber Höhe derselben treten kleine, mit einem noch weiter ausladenden Eisenringe versehene Consolen aus der Mauerfläche hervor. Der Zweck dieser überall wiederkehrenden Anordnung war meines Erachtens bei den Wohnhäusern der, Stangen zum Aushängen der Wäsche und mancher zum Trocknen bestimmter Arten von Feldfrüchten durch die Ringe stecken zu können. Bei öffentlichen Gebäuden aber, welche, wie das Stadthaus, bei einem Tumult eine Rolle zu spielen hatten, oder gar bei wirklichen Befestigungsbauten hatten die Consolen und Ringe sicherlich die Bestimmung, ein Hängelager für hölzerne Klappläden herzugeben, um die Fenster vor Wurfgeschossen sicher zu stellen.

Den eben beschriebenen Typus des gubbiner mittelalterlichen Wohnhauses sehen wir in großem Maaßstabe an dem Palazzo Beni (siehe den Stadtplan) durchgeführt. Im Hauptgeschofs zählt derselbe 12 Fenster, welche auf einem durchlaufenden Gurtgesimse fußen. Im Obergeschofs vermindert sich die Fensterzahl auf 8, und ein jedes erhält seine eigene Sohlbank. Einige schwere, weit vorgestreckte consolartig ausgeschnittene Balken tragen das ausladende Holzdach. Der Bau, etwa den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts angehörig, hat mancherlei Veränderungen erfahren. So bildet jetzt ein Quaderportal aus dem 16. Jahrhundert den Haupteingang; ein großer Hof wird gleichfalls in diesem Jahrhundert entstanden sein. Nur wenige Schritte von dem Palazzo Beni entfernt, an der Ecke der Piazza Bosone steht ein anderer ebenfalls mittelalterlicher Adelspalast, der Palazzo Pamfili. Er scheint ungefähr gleichalterig mit seinem Nachbar, und ist augenscheinlich aus mehreren älteren Häusern zusammengebaut worden. Das eine der in ihm verbauten Häuser, ein kleiner Palazzo für sich, zeichnet sich durch seine ganz vorzügliche Structur aus, und durch die Zierlichkeit der mit kleinen Spitzbogenfriesen, Zahnschnitten und Consolen reich besetzten Zwischengesimse. Das Portal in der Via della Dogana ist wohl erst eine Zuthat von der Mitte des 15. Jahrhunderts, interessant durch die plump durcheinander geworfenen Kunstformen des Mittelalters und der Renaissance. Daß der Architekt diese Formen aber

auch wieder sehr glücklich zusammenzuarbeiten vermochte, beweist eine Decke im Eckraum zu ebener Erde an der Piazza Bosone. Sie ist aus Holz construiert mit ganz flacher Cassetting. Die Ornamente sind auf dem Grunde der quadratischen Deckentafeln aus einer Art Stuckmasse auf das Holz aufgetragen und dann geschmackvoll mit tiefen kräftigen Farben unter reichlicher Anwendung von Vergoldung decorirt.

An dieser Stelle, wo wir im Begriff stehen, unsere Aufmerksamkeit von der Kunstthätigkeit des Mittelalters fort auf die in Gubbio vorhandenen Renaissancewerke zu wenden, ist es wohl angezeigt, in dem nachfolgenden Holzschnitt Nr. 76 eine Skizze dieser hübschen Decke, die auf der Grenze zweier Kunstepochen steht, vorzulegen. Einige schlichte Unterzüge, auf ziemlich unschönen hölzernen Wandconsolen ruhend, bilden die Hauptträger der Täfelung. Die Grundfarbe der gekreuzten Deckenbalken ist roth, das Ornament auf den abgefasten Flächen weiß mit grauer Schattirung. In den Cassettenfüllungen sind das gesammte Leistenwerk und die ornamentirten Eckflächen vergoldet; ebenso die größeren Rosetten, die sich von tief blauem Grunde abheben. Das Wappen der Pamfili mit der weißen Taube hat einen rothen Grundton. Den Hintergrund des Wappens



Nr. 76. Decke im Palazzo Pamfili zu Gubbio.

bildet ein dunkles Blaugrün, auf welchem sich rings um die vergoldeten Buchstaben P und A in feinen Linien goldenes Rankenwerk ausbreitet. Die Cassetten messen ungefähr 0,32 Meter im Quadrat.

C. Bauwerke der Renaissance.

1. Kirchliche Bauten.

Bei der Rundschau über die Thätigkeit, welche die Epoche der Renaissance auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst in Gubbio entwickelt hat, werden wir innerhalb der Stadtgrenzen selbst lediglich zu einer Anzahl der schon oben besprochenen Kirchen zurückkehren müssen, da außer einigen mehr oder weniger umfangreichen Umbauten und Ausschmückungen in den im Allgemeinen künstlerisch dürftig ausgestatteten älteren Kirchen ersichtlich weder die Bevölkerung noch die Geistlichkeit den Antrieb zu neuen Bauunternehmungen in sich gefühlt hat in einer Zeit, aus der uns in Gubbio edle und reiche Beispiele profaner Architektur erhalten sind. Wie schon im Ausgange des Mittelalters das entschiedene Zurücktreten der kirchlichen Bauten gegenüber den bedeutenden Leistungen weltlicher Baukunst sich kund gab, so nimmt in den folgenden Jahrhunderten, welche der neuen Kunst huldigen, das aus fürstlichen und selbst aus privaten Mitteln Geschaffene weitaus den Vorrang ein.

Unter den uns noch unbekanntem in der Nähe der Stadt außerhalb der Ringmauer gelegenen geistlichen Stiftungen ist in erster Linie das hoch über Gubbio thronende kleine Kloster S. Ubaldo al Monte Ingino eines Besuches werth, weil hier, wie ich glaube, die neue durch den Bau des herzoglichen Palastes eingeführte Bauweise ihre erste Anwendung zu kirchlichen Zwecken gefunden hat.

S. Ubaldo al Monte Ingino. Es ist ein überaus lohnender Spaziergang zu der Höhe der bescheidenen kleinen Ansiedelung hinaufzusteigen. In der Morgenfrühe liegt kühler Schatten auf dem südwestwärts gewendeten schroffen Bergabsturz des Monte Ingino, welchem in neuester Zeit ein an der porta S. Ubaldo beginnender ziemlich bequemer Zickzackweg abgewonnen wurde, so daß man jetzt mit leichter Mühe zu dem früher schwerer zugänglichen Kloster gelangt. Von der letzten Wendung des neuen Weges steigt man gerade aus zu der stattlichen Freitreppe hinan, welche den Zugang zu der im Holzschnitt Nr. 77 dargestellten Hauptforte des Klosters bildet. Dieser ansehnliche aus klei-